Nr. 61 — Jahrgang 13 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Mittwoch, den 14. März 1928

Volkswille

Zentralorgan der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0.14 Zly. Anzeigen unter Text 0.50 Zly. von außerhalb 0.60 Zly. Bei Wiederholungen tarifliche Ermäßigung.

Abonnement: Vierzehntägig vom 1. bis 15. 3. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Der neue Senat

48 Mandate des Regierungsblocks — Die Sozialisten gewinnen 3 Mandate

Warschau. Nach den bisher vorliegenden Resultaten, die sich nur wenig verschieben dürften haben die Parteien im neuen Senat folgende Stärke. Es handelt sich um eine nichtamtliche Zusammenstellung

	Liste	Mandate
Regierungsblock	1	48
Sozialisten	2	10
Wyzwolenie	3	7
Nationale Arbeiterpartei	7	2
Selrob Rechte	8	1
Bauernvereinigung	10	3
National-Juden	17	1
Minderheitenblock	18	21
(Darunter	4	Deutsche.)
Nationaler Arbeitsblock	21	1
Ukrainische Radikalsozialisten	22	1
Nationaldemokraten	24	9
Piast und Christl. Demokraten	25	6
Korfantypartei	37	1

Auch im Senat ist es der Regierung nicht gelungen eine absolute Mehrheit zu erhalten, die 56 Mandate beträgt. Allerdings hängt hier alles von der Zusammenarbeit der Regierung mit den anderen Parteien ab, die sich erst nach dem Zusammentritt des Sejms ergeben dürfte. Sollte dort keine Einigung über eine Zusammenarbeit zustande kommen, so wird der Senat noch mehr wie bisher negiert und gar nicht in Aktion treten. Den vorigen Senat hat jedenfalls Pilsudski nach dem Maiumsturz vollständig kalt gestellt, der durfte nicht einmal tagen, da er nach der Eröffnung stets geschossen worden ist. Ob nun Pilsudski seinen Freunden vom Regierungsblock dasselbe Schicksal bereiten wird, ist noch nicht abzusehen. Bezeichnend ist allerdings, daß die Regierung den Sejm nicht in seinen neuen Räumen, sondern nur auf dem Schlosse eröffnen will, was mit einer Brüskierung des neuen Sejms bezeichnet werden muß, weil sich die Regierung nicht herabneigt, den Sejm an seiner Tagungsstätte zu eröffnen. Das gibt einen Vorgeschmack für die kommende neue Periode des Parlaments in Polen. Und wenn es schon mit dem Sejm zu solchen Behandlungen kommt, was kann da vom neuen Senat erst erwartet werden.

Die Unterredung zwischen Bartel und Rauscher

Die Schwierigkeiten in den deutsch-polnischen Verhandlungen

Warschau. Zwischen dem deutschen Gesandten Rauscher und dem Vizepräsidenten Bartel hat am Sonnabend eine längere Unterredung über die durch die polnische Grenzverordnung hervorgerufenen Schwierigkeiten stattgefunden. Die weiteren Aussichten für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, die bekanntlich am 15. März fortgesetzt werden sollen, werden in unterrichteten Kreisen infolge der neuen polnischen Verordnung sehr skeptisch beurteilt. Durch diese Verordnung werden nicht nur die bisherigen Ergebnisse der deutsch-polnischen Verhandlungen sondern auch die Abmachungen über die Liquidationsfrage und das Niederlassungsrecht völlig in Frage gestellt. Zu konkreten Beschlüssen ist es in der Unterredung zwischen Rauscher und Bartel nicht gekommen, das man eine Lösung der Frage von der Genfer Unterredung Stresemanns-Zaleski erwartet. Sollten bei den weiteren Besprechungen, die wahrscheinlich sofort nach der für Mittwoch erwarteten Rückkehr Zaleskis in Warschau stattfinden werden, befriedigende Resultate nicht erzielt werden, so dürfte der weitere Fortgang der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen in Frage gestellt sein. Ueber die Ankunft der deutschen Delegation in Warschau ist Endgültiges noch nicht bekannt.

Der oberschlesische Schulstreit vor dem Haager Schiedsgericht

Haag. Der Ständige Internationale Gerichtshof im Haag wird Dienstag vormittag die öffentliche Verhandlung in dem zwischen Deutschland und Polen entstandenen oberschlesischen Schulstreit beginnen. Für die Verhandlung dieses Streitfalles sind dem Richterkollegium je ein deutscher und ein polnischer Richter beigegeben worden. Die deutsche Regierung hat Professor Schücking und die polnische Regierung Graf Rostworowski benannt. Als Sachwalter der als Klägerin auftretenden deutschen Regierung wird der Regierungspräsident von Marienwerder, Dr. Budding, fungieren, während die polnische Regierung sich durch den Präsidenten des Warschauer Oberlandesgerichts, Mrozowski, vertreten lassen wird.

Der „Temps“ zu den deutsch-russizchen Beziehungen

Paris. Der „Temps“ beschäftigte sich gestern nachmittag im Zusammenhang mit der Verhaftung der deutschen Ingenieure im Donezbecken mit den deutsch-russischen Beziehungen. Das Blatt bezeichnet es als unwahrscheinlich, ja geradezu lächerlich, anzunehmen, daß ausländische Ingenieure sich an einer Verschwörung gegen die Bolschewistenherrschaft beteiligt hätten. Die Unordnung und der Niedergang der russischen Wirtschaft seien allein den bolschewistischen Methoden zu verdanken; es wäre vergeblich, dies Ausländern in die Schuhe schieben zu wollen. Die Weigerung der Sowjetregierung, die verhafteten Ingenieure freizulassen, beleuchte in völlig neuer Weise die deutsch-russischen Beziehungen, die sich seit einiger Zeit stark verändert hätten. Man dürfe annehmen, daß die Politik von Rapallo zu einem Bankerott führen werde. Deutschland erkenne, daß es auf Grund der bisherigen Erfahrungen sehr unklug wäre, den Russen neue Kredite ohne genügende Garantien zu geben. Nach 8 Jahren gelange man in Berlin zur Erkenntnis, daß eine politische Zusammenarbeit mit Moskau unter den gegenwärtigen Verhältnissen in Europa unmöglich si.

Zur Verhaftung der deutschen Ingenieure in Rußland

Kowno. Wie aus Moskau gemeldet wird, befinden sich die verhafteten deutschen Ingenieure unter strenger Kontrolle. Jeder Verkehr mit der Außenwelt ist ihnen untersagt. Eine Unterredung zwischen den Verhafteten und Vertretern der deutschen Behörden und Firmen in Moskau hat noch nicht stattgefunden.

•

Berlin. Wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, ist der Bericht des deutschen Botschafters in Moskau, Grafen Brockdorff-Rantzau, über seine am Sonnabend stattgefundene Unterredung mit Tschitscherin wegen der Verhaftung der deutschen Ingenieure in Berlin eingetroffen. Wie weiter verlautet, ist die Untersuchung über die Angelegenheit zur Zeit noch im Gange. Nach der Rückkehr Dr. Stresemanns aus Genf wird sich das Auswärtige Amt über weitere Schritte schlüssig werden.

Der Berliner Werkzeugmacherstreik beendet

Berlin. Im Verlaufe einer Versammlung der streikenden Werkzeugmacher der Berliner Metallindustrie am Montag nachmittag, wurde entgegen der Aufforderung der kommunistischen Opposition, die Bewegung weiter fortzusetzen und weiter auszudehnen, von der Ortsleitung des Deutschen Metallarbeiterverbandes erklärt, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen infolge der Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches der Streik als beendet erklärt werden müsse. Die Erklärung rief bei der Opposition starke Empörung hervor. Nach Lage der Dinge ist damit zu rechnen, daß in den meisten Betrieben die Arbeit am Mittwoch wieder aufgenommen werden wird.

Terrorakte der amerikanischen Polizei

Newyork. Mitglieder des Senatsausschusses, die die Lage im Pittsburger Streitgebiet untersuchten, veröffentlichen darüber erschütternde Berichte. Die Polizei terrorisiere die Arbeiterschaft und habe sogar in eine Schule, während des Unterrichtes geschossen, verschiedentlich sei auch in Arbeiterhäuser geschossen worden. Ueberall sähe man schwer bewaffnete Polizeibeamte in großer Anzahl und vielfach traf man Arbeiter an, deren Gesicht durch Schläge verunstaltet sei. Die Arbeiterbaracken seien schmutzig und in jeder Beziehung den geringsten Ansprüchen nicht gewachsen.

Teilnahme Woldemaras an den Verhandlungen mit Po'en

Kowno. Woldemaras hat erklärt, daß er persönlich an den polnisch litauischen Verhandlungen teilzunehmen beabsichtigt, die am 30. März in Königsberg beginnen sollen.

Der polnisch-oberschlesische Kohlenbergbau

(Von unserem eigenen Korrespondenten.)

Kattowitz, den 12. März 1928.

Der Schwerpunkt des gesamten polnischen Bergbaus liegt in dem ehemals deutschen Teile des durch den Genfer Spruch an Polen gefallenen oberschlesischen Industriegebiets, das gegenwärtig 47 Kohlengruben, 18 Erzbergwerke und 10 Kokereien umfaßt, während das ehemals russische beziehungsweise österreichische Revier als für die Gesamtproduktion belanglos bei der Behandlung des polnischen Kohlenproblems übergangen werden kann.

Da das bis zur Teilung Oberschlesiens eine Einheit bildende oberschlesische Industriegebiet vielfach zerrissen wurde, mußte eine Neugruppierung der diesseits bezw. jenseits der Grenze verbliebenen Betriebe erfolgen. Für den polnischen Teil Oberschlesiens ergibt sich nunmehr nach erst jetzt im vollen Umfange vollzogener Umgruppierung folgendes Bild: Die ehemals fiskalischen Gruben (Bielschowitz, Knurow, Königshütte) wurden zu der „Pachtgesellschaft der polnischen staatlichen Gruben in Oberschlesien“ zusammengeschlossen, deren Leistungsfähigkeit auf 3 Millionen Tonnen jährlich beziffert wird. Die „Kattowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb“ verfügt über fünf Steinkohlengruben (Florentine, Ferdinand, Myslowitz, Neu-Przemsa und Carlssegen) mit einer Jahresförderung von rund 2.5 Millionen Tonnen. Die Bergwerke des „Fürsten von Pleß“ umfassen die Gruben Maria, Fürsten, Boer, Piast, Brade und Alexander. Die Aktiengesellschaft „Friedenshütte“ besitzt die Friedensgrube; die „Vereinigte Königs- und Laurahütte A.-G.“ nennt die Gräfin Lauragrube, die Laurahüttegrube und Richterschächte sowie die Dubenskogrube ihr Eigen; die „Fürst von Donnersmarckſche Bergwerks- und Hüttendirektion“ zählt vier Bergwerke, nämlich Deutschland, Schlesien, Donnersmarck und Blücher; die „Rybniker Steinkohlengewerkschaft“ umfaßt die Gruben Anna, Emma und Römer; die „Giesche-Harriman-AG.“ die sogenannten Gieschegruben; die „Steinkohlengewerkschaft Charlotte“ die Bergwerke Leo 1 und 2 in Rydultau; die „Czernitzer Steinkohlengesellschaft“ die Hoymgrube; die „Aktiengesellschaft Godulla“ die Schaffgottschen Gruben in Morgenroth und die neugebildete Gesellschaft „Wirek“, der hauptsächlich der Gräflich Ballestremsche Grubenbesitz in Ruda angehört. Daneben darf einiger gemischten Gesellschaften wie „Hohenlohe A.-G.“ und „Schlesische Aktiengesellschaft für Bergbau und Zinkhüttenbetrieb“ Erwähnung getan werden, die neben ihrem eigentlichen Betrieb auch Kohlenbergbau in geringem Umfange betreiben.

Der Kohlenverkauf wird von folgenden Interessengemeinschaften besorgt: Robur (ehemals Friedländerkonzern), Progreß (ehemals Cäsar Wolheimkonzern), Fulmen (für die Erzeugnisse der Hohenlohe Aktiengesellschaft und der Czernitzer Steinkohlenbergbau A.-G.) und Unitas (für die Gruben des Fürsten von Pleß).

Die durch die Grenzziehung notwendig gewordene Umgruppierung der Absatzmärkte mußte innerhalb des polnischen Kohlenbergbaues eine gewisse Revolution hervorrufen. Die oberschlesische Kohlenindustrie mit ihrer qualitativ hervorragenden Kohle trat in Wettbewerb mit den minderwertigeren, aber billigeren Erzeugnissen des Dombrowaer und Krakauer Reviers. Eine Ordnung der Verhältnisse wurde erst durch Schaffung der „Oberschlesischen“ und später auch der „Allgemein-Polnischen Kohlenkonvention“ herbeigeführt, die den Absatz, die Preise und Verkaufsbedingungen auf dem gesamten polnischen Kohlenmarkte regelt. Die Interessenvertretung der gesamten oberschlesischen Schwerindustrie ruht in den Händen des „Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins“ in Kattowitz. Bis zum Uebergang der Staatshoheit in Polnisch-Oberschlesien war das Kapital in der oberschlesischen Großindustrie zu 90 Prozent deutsch, der Rest verteilte sich etwa zur Hälfte auf Frankreich und Oesterreich. Die darauf erfolgte Verschiebung spiegelt sich in folgenden Ereignissen wieder: Die ehemals fiskalischen Gruben gingen zu gleichen Teilen in polnisch-französischen Besitz über. Die Vereinigte Königs- und Laurahütte stieß einen beträchtlichen Teil ihrer Aktien als Aequivalent für rückständige Steuern an den polnischen Staat ab. Bei Giesche ist der Amerikaner Harriman mit 51 Prozent beteiligt. Der Kapitalmangel hat weitaus die meisten Unternehmungen gezwungen, ihre Zuflucht beim Auslandskapital zu suchen. Schätzungsweise ist deutsches Kapital an der polnisch-oberschlesischen Schwerindustrie noch mit 30 bis 40 Prozent beteiligt, dann folgt französisches mit 10—15 Prozent, tschechisches mit 5—6 Prozent, englisches mit 3—4 Prozent. Unbedeutend ist die Beteiligung von österreichischem, schweizerischem, holländischem und italienischem Kapital.

Die Gesamtförderung des polnisch-oberschlesischen Kohlenbergbaues im Jahre 1927 belief sich auf 27 611 635 Tonnen bei einer Tagesförderung von durchschnittlich 92 968 Tonnen. Im Vorjahre betrug die Gesamtförderung 25 945 978 Tonnen; trotz der Zunahme von 1 665 657 Tonnen blieb die Förderziffer gegenüber dem Jahre 1913 (31 997 706 To.) um 4 386 271 Tonnen zurück.

Die Entwicklung des polnisch-oberschlesischen Kohlenbergbaues beleuchtet folgende Tabelle:

Jahr	Jahresförderung	Monatsdurchschnitt	in % vom Jahre 1913
1913	31 997 906	2 666 192	100.00
1922	25 521 451	2 126 788	79.76
1923	26 499 653	2 208 304	82.82
1924	23 701 873	1 975 156	74.07
1925	21 446 824	1 787 235	67.03
1926	25 945 978	2 162 165	81.09
1927	27 611 635	2 300 970	86.29

An der Gesamtförderung des ganzen polnischen Bergbaus in Höhe von 37 912 011 Tonnen im Jahre 1927 waren beteiligt:

Polnisch-Oberschlesien mit	27 611 635	Tonnen	=	72.83 %
Dombrowa mit	7 646 614	„	=	20.17 %
Krakau mit	2 440 419	„	=	6.44 %
Teschen-Schlesien mit	213 343	„	=	0.56 %
Sa.	37 912 011	Tonnen	=	100.00 %

Trotzdem die Kohlenförderung seit dem Uebergang der Staatshoheit diesmal also die Produktion der Rekordjahre (1923 — Ruhrbesetzung u. 1926 — engl. Bergarbeiterstreik) übersteigt, hat sie die Friedensproduktion von 1913 bei weitem nicht erreicht, was beweist, daß die volle Leistungsfähigkeit der polnisch-oberschlesischen Bergwerke noch nicht erzielt werden konnte. Der Grund hierfür ist in erster Linie darin zu suchen, daß der chronische Kapitalmangel eine Modernisierung der Betriebe in der Weise, daß sie den Wettbewerb aushalten könnten, zur Unmöglichkeit macht. Was der Not gehorchend auf diesem Gebiete unternommen wird, ist lediglich Flickwerk. Infolge des scharfen Wettbewerbkampfs um die Exportmächte insbesondere mit England ist zur Zeit das Kohlengeschäft für polnische Kohle unlohnend und schließt die Schaffung von Geldreserven für Investitionen aus. Es ist noch ein Glück, daß dem Rückgang des Exports ein um 25 Prozent gesteigerter Inlandsverbrauch gegenübersteht, der insofern zu größeren Hoffnungen berechtigt, als die Zunahme des Inlandsverbrauchs seit dem Jahre 1924 von 700 Kilogramm auf rund 900 Kilogramm je Kopf der Bevölkerung im Jahre 1927 betrug. Die Schärfe des englischen Konkurrenzkampfs besonders auf den Nordmärkten wird dadurch am besten illustriert, daß die vom oberschlesischen Kohlenhandel für Grobkohle fob Danzig-Gdingen erzielten Preise von sh 20.6 im Januar auf sh 12.6 im Dezember gefallen sind, Preise, die kaum zur Deckung der Selbstkosten, geschweige denn zur Durchführung großzügiger Investitionsarbeiten der Gruben hinreichen. So führt der polnisch-oberschlesische Bergbau seinen Kampf ums Dasein ohne nennenswerte Aussichten auf Besserung seiner Lage in naher Zukunft. Die Regierung hat andere Aufgaben und Pläne, als daß sie ihm durch hinreichende Geldmittel hilfreich unter die Arme greifen könnte. Fremdes Kapital hat gerade für den polnisch-oberschlesischen Kohlenbergbau wegen seiner geringen Rentabilität wenig Interesse. Einen Ausweg aus dieser schwierigen Situation könnten drei Dinge schaffen, nämlich eine weitere systematische Steigerung des Inlandsabsatzes, der rascheste Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland, der Polen zweifellos ein beträchtliches Ausfuhrkontingent bringen wird, und schließlich die Anstrebung eines Kohlenkartells der europäischen Kohlenproduktionsländer, das durch Regelung des Absatzes und vor allen Dingen der Preise allen Kohlenproduzenten dieser Länder ein gut Teil Sorgen abnehmen, den stets mit Verlusten verbundenen Wirtschaftskampf ausschalten und somit auch eine freundlichere politische Atmosphäre schaffen würde.

Die englische Arbeiterpartei und der Brief Sinowjews

London. Thomas, Kolonialminister im ehemaligen Arbeiterkabinett, erklärte in einer in Derby gehaltenen Rede, die Arbeiterpartei würde nicht zufriedengestellt sein, so lange nicht der Schleier, der über dem an die englische kommunistische Partei gerichteten Schreiben Sinowjews liege, gelüftet sei.

Proteststreik gegen französische Willkür

Ein Streik sämtlicher Saargruben zu erwarten?

Saarbrücken. Die gesamte Belegschaft der Gruben „Annaschacht“ und „Kohlwald“ der Berginspektion 8, die der französischen Verwaltung untergeordnet ist, ist in einen 24stündigen Proteststreik getreten, weil ein nach der Grube „Kohlwald“ versetzter Ingenieur angeordnet hatte, daß vom 1. März ab die einzelnen Speiseabteilungen nach dem Verlesen antreten mußten, dann geschlossen ohne Tritt Marsch zum Förderschacht geführt wurden und unten von Angestellten ebenfalls kolonnenweise zur Arbeitsstätte gebracht werden sollten. Einige Arbeiter, die den Gehorsam verweigerten, wurden kurzerhand entlassen. Die Vertreter der Bergarbeiterorganisationen haben heute vormittag Verhandlungen bei der französischen Bergwerksdirektion nachgesucht. Die Generaldirektion weigerte sich jedoch, die Vertreter zu empfangen mit der Begründung, sie wolle erst dann verhandeln, wenn die Belegschaften der beiden Gruben wieder vollständig eingefahren seien. Im Laufe des gestrigen Nachmittags bemühen sich die Organisationen weiter um Anknüpfung von Verhandlungen. Sollte jedoch auch dieser Versuch scheitern, so ist damit zu rechnen, daß am Dienstag vormittag die Belegschaften weiterer Gruben in den Sympathiestreik treten werden. Sollte die französische Direktion Verhandlungen überhaupt ablehnen, ist mit einem Streik auf sämtlichen Saargruben zu rechnen. An dem augenblicklichen Streik sind etwa 2000 Arbeiter beteiligt.



Der neue Präsident der Hamburger Bürgerschaft

Die neugewählte Hamburger Bürgerschaft ernannte den Sozialdemokraten Leuteritz (im Bilde) zum Präsidenten.

Keine englischen Truppen nach dem Irak

Kein heiliger Krieg?

London. Kolonialminister Amery betonte heute im Unterhaus, daß die Presseberichte über Truppenentsendungen von Indien nach dem Irak nicht den Tatsachen entsprechen. Die Regierung besitze keine offizielle Bestätigung der Berichte, wonach Ibn Sauds den Heiligen Krieg gegen Transjordanien und das Irakgebiet erklärt oder sich selbst mit einer solchen Bewegung identifiziert habe. Auf eine weitere Anfrage erwiderte Amery, daß die britische Regierung die Verbindungen mit dem Gebiet Ibn Sauds durch Agenten aufrecht erhalte. Diese Verbindungen seien jedoch nicht immer sehr schnell.

Bauerndemonstrationen in Deutschland

Berlin. Wie der „Märkische Landesdienst“ meldet, haben in allen Kreisstädten der Provinz Brandenburg Bauerndemonstrationen stattgefunden. Insgesamt sollen 110 000 Bauern demonstriert haben. In Frankfurt a. d. O. empfing der Regierungspräsident eine Abordnung der Demonstranten. In Kyritz, wo sich der Finanzamtsleiter trotz des Wunsches der Demonstranten nicht sehen ließ, kam es zu einem Zusammenstoß mit der Polizei, als mehrere Demonstranten die Fenster des Finanzamtes einwarfen. Es wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Auch in Crossen mußte die Polizei einschreiten.

Auch in verschiedenen Städten Thüringens fanden Bauernkundgebungen gegen die Verelendung der Landwirtschaft statt.

Ein griechisches Torpedoboot untergegangen

Berlin. Wie die Abendblätter aus Athen melden, ist das griechische Torpedoboot „Panormos“ nach erlittenem Steuerbruch in schwerer See auf einen Felsen der Insel Aegena aufgelaufen und gesunken. Ein in der Nähe befindlicher Dampfer setzte zwar sofort seine Rettungsboote aus, die aber bei dem Sturm umschlugen. Die 64 Mann starke Besatzung des Torpedobootes rettete sich an die nahe Küste. Der Kapitän versuchte Selbstmord zu verüben, verletzte sich aber nur schwer.

Ein amerikanisches Schiedsvertragsangebot an Deutschland

Berlin. Nach Meldungen Berliner Blätter aus Washington hat Staatssekretär Kellogg den deutschen Botschafter von Prittwitz und Gaffron zu sich gebeten, um ihm den Entwurf eines deutsch-amerikanischen Schiedsvertrages zu übergeben mit der Anregung, daß die beiden Regierungen in Verhandlungen darüber eintreten. Auch dem spanischen Botschafter wurde ein ähnlicher Vertragsentwurf überreicht. Mit England, Japan, Italien und Norwegen schweben gleichfalls Verhandlungen.

Schwere Beschuldigungen gegen Schatzsekretär Mellon

Newyork. Im Untersuchungsausschuß des Senats über den Oelskandal verlangte Senator Sorris den sofortigen Rücktritt Mellons, dem er vorwarf, daß man ihn vor 5 Jahren für 50 000 Dollar Oelbons aus verschobenen staatlichen Ländereien angeboten habe, wofür er Bargeld zur Unterstützung der republikanischen Partei geben sollte. Mellon habe zwar die Annahme der Bons verweigert, doch sehe er, Sorris, eine schwere Amtsverletzung darin, daß der Schatzsekretär den Senat nicht auf die Oelschiebungen aufmerksam gemacht habe. Die Führer der republikanischen Partei, Mellon, Hay und Butler, sind morgen vor den Untersuchungsausschuß des Senats geladen.

Titulescu gegen die Stellungnahme des Völkerbundsrates

Paris. Wie aus Bukarest gemeldet wird, hat Titulescu der Agentur Radio eine Erklärung über die Behandlung der Optantenfrage durch den Völkerbundsrat abgegeben. Titulescu zieht darin folgende Schlußfolgerungen:

1. Die Voraussetzung, daß Rumänien den Rechtsstreit um die Optanten verloren habe, treffe nicht zu.

2. Der Völkerbundsrat habe seine drei juristischen Grundsätze gutgeheißen, Grundsätze, die von der ungarischen Regierung abgelehnt wurden.

3. Die vom Völkerbundsrat vorgeschlagene Regelung biete Rumänien nur ungenügende Garantien und könne deshalb nicht angenommen werden.

4. Rumänien bleibe der Resolution des Staates vom September 1927 treu.

5. Ein Vergleich mit Ungarn sei nur unter der Voraussetzung denkbar, daß Ungarn Rumänien eine Genugtuung biete und daß der Völkerbundsrat statt aus seiner Septemberresolution die nötigen Konsequenzen zu ziehen vor der Weigerung Ungarns zurückgewiesen sei, habe zu einem neuen Vorschlag geführt, der als eine Belohnung für den ungarischen Widerstand angesehen werden könne.

Dieses Vorgehen des Rates würde weder die Beziehungen zwischen Rumänien und dem Völkerbund noch die Beziehungen zwischen Genf und dem treuesten Anhänger des Völkerbundes, in Rumänien (gemeint ist Titulescu selbst) bessern.

Der geheimnisvolle Reiter

Roman von Jane Grey.

Verfasser von „Der Eiserne Weg“.

13)

„Sie können mich nicht nasführen, Bludsoe“, sagte der alte Bill ruhig. Seine Augen blitzten noch wie blaues Feuer, aber er war gelassen und kühl. Er gab den Revolver seinem Eigentümer zurück und fuhr fort: „Schätze, ihr wollt mich schonen. Was hat Jack angestellt. Wieder was kaputt geschlagen?“

„Leidlich, leidlich“, erwiderte Bludsoe trocken.

„Dann redet, los — und keine Lügen“.

Bellounds' schlaue Augen ruhten auf Willson Moore; des Cowboys Gesicht zeigte die roten Spuren des Kampfes und die Blässe der Leidenschaft.

„Ich werde nicht lügen, darauf können Sie wetten“, erklärte er mit Nachdruck.

„Ah, ich hätte wissen müssen, daß ihr beide aneinander geratet“, brummte Bellounds. „Was ist passiert?“

„Er hat mein Pferd malträtiert. Nur deshalb ist es so gekommen.“

Ein Leuchten sprang in des alten Mannes kühne Augen. Er liebte die Pferde. Auch er hatte manches harte Wort, manchen Hieb den Cowboys versetzt, die ihre Tiere roh behandelten.

„Was hat er getan?“

„Sehen Sie sich Spotties Maul an.“

Die Untersuchung dauerte nur einen Augenblick. Dann strich sich der alte Mann mit seiner breiten, festen Hand über den schütteren Bart.

„Sehr peinlich, Wils, daß Sie sofort mit Jack aneinandergeraten sind“, sagte er langsam. „Aber das war zu erwarten. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie heute noch bleiben wollten, um das Stempeln abzumachen.“

„Gut“, erwiderte Moore. „Das will ich für Sie tun. Holla, Lem, du wirst wohl bis heute nacht nicht zum Schlafen kommen. Vorwärts.“

„Ah!“ seufzte Lem, während er sein Zaumzeug aufhob.

*

Am späten Nachmittag saß Columbine auf der Veranda und betrachtete den Sonnenuntergang. Der Tag war für sie sehr still gewesen; sie hatte fast kaum das Haus verlassen. Nur ein einziges Mal sah sie Jack, wie er an ihr vorbeiritt, auf die Weide zu, und ein Lasso über dem Kopf wirbelte. Jack konnte reiten wie ein geborener Cowboy, aber er war nicht sehr geschickt im Gebrauch des Lassos. Auch den alten Farmer hatte Columbine seit dem Frühstück nicht mehr gesehen, hatte ihn jedoch in seinem Zimmer langsam hin und her gehen hören.

Sie beobachtete, wie die letzten Strahlen der sinkenden Sonne die Wälle des östlichen Gebirges mit goldenen Rändern umsäumten und den Gipfel des Old White Slides mit einer glühenden Krone krönten. Verstummt war das ferne Gebrüll der Rinder. Die Arbeit des Stempelns war für diesen Herbst zu Ende. Der Wind, der kühler zu werden begann, so wie die Sonne sank, kühlte ihre heißen Wangen. In der Einsamkeit ihres Zimmers hatte sich Columbine die Wangen heiß geweint.

Bald darauf sah sie über den Pfad zwischen den Weiden einen Cowboy näher kommen. Sehr langsam ritt er, führte ein zweites Pferd am Zügel. Columbine erkannte Lem, eine Sekunde, bevor sie sah, daß er Pronto führte. Und das erschien ihr sonderbar. Ein zweiter Blick zeigte ihr, daß Pronto lahmte. Anscheinend konnte er sich kaum noch weiterschleppen. Aengstlich und besorgt lief Columbine auf den Korral zu und erreichte das Tor noch vor Lem. Zuerst hatte sie nur Augen für ihren geliebten Mustang. „O Lem — Pronto ist verletzt;“ rief sie.

Lem gab keine Antwort; sein ernstes Gesicht sagte Columbine, daß sich wirklich etwas ereignet hatte. Der Cowboy war grau vor Staub und so müde, daß er taumelte.

„Warten Sie mal,“ befahl Lem gereizt. „Pronto ist übel zugerichtet; beeilen Sie sich, Sie müssen etwas Leinwand und Salbe holen.“

Columbine eilte davon, um seinen Befehl auszuführen, so rasch, so heftig, daß sie ganz außer Atem war, als sie wieder in den Korral zurückkam. Pronto wieherte, als sie keuchend neben Lem niederkniete, der die blutigen Risse an den Beinen des Mustang untersuchte.

„Nun, kein großer Schaden geschehen,“ sagte Lem erleichtert.

„Oh, ich hatte Angst, ein Stier hätte ihn aufgespießt,“ keuchte Columbine.

„Hat nicht viel gefehlt,“ erwiderte Lem grimmig. „Und wäre nicht einer geritten, wie man es nicht alle Tage sieht, dann hätte ihn dieser verdammte Texasstier erwischt.“

„Wer ritt? Lem, waren Sie es?“

„Pech, ich war es nicht.“

„Wer?“

„Nun, Wils, und er ließ mich schwören, daß ich Ihnen nichts erzähle — zumindest nichts von ihm.“

„Wils hat Pronto gerettet?... Was ist passiert, Lem. Sie sind gar nicht der alte.“

„Haben Sie von dem Streit heute morgen gehört?“

„Nein. Was — wer —“

„Sie können sich beim alten Bill danach erkundigen. Die ganze Geschichte mit Pronto fing so an: Rüpel-Jack kam zu uns herausgeritten, wie wir gerade mit dem Stempeln beschäftigt waren, und sprang mit seinem Gaul über den Zaun auf die Weide. Er hatte ein Lasso bei sich und fing an, Pferde zu jagen. Eines davon war Pronto, und der verfluchte Lümmel kriegt die Schlinge über Prontos Kopf. Aber Pronto bricht los, springt über den Zaun und — einer von den wilden Stieren hinter ihm her! Der Gaul läuft, stolpert über den Strick, fällt nieder, läuft weiter, mitten in dürres Unterholz. Schätze, dort hat er sich zugerichtet. Wir waren alle 'ne gute Strecke entfernt. Der Stier läuft brüllend und stampfend hinter Pronto drein. Wils schreit nach 'ner Flinte, aber niemand hat eine und nicht einmal einen Sechsschüssigen... Na, Wils ist verteufelt geritten, um rechtzeitig hinzukommen und Pronto zu retten.“

„Lem, das ist nicht alles,“ sagte Columbine ernst, als der Cowboy endete. Ihre Kenntnis der Weidesitten sagte ihr, daß nichts in Lem bisheriger Erzählung der Grund für seine kalte, grimmige, verschlossene Haltung sein konnte; und ihr weiblicher Instinkt ahnte eine Katastrophe.

„Hm, hm... Wils ist mit seinem Gaul gestürzt.“

Lem brachte diese entscheidende Nachricht mit der ganzen barschen Offenheit des Cowboys vor.

„Ist er verletzt?“

„Hören Sie, Miß Collie,“ protestierte Lem, „wir verarzten Ihren Gaul. Sie brauchen nicht alles fallen zu lassen und mich so anzupacken.“

„Lem Billings, ich werde Ihnen sehr böse sein, wenn Sie nicht sofort sprechen,“ sagte Columbine heftig.

„Ah!“ erwiderte Lem behutsam. „Ich muß Ihnen leider sagen, daß Wils sich ziemlich übel verletzt hat. Na, nicht wirklich schlimm!... Der Gaul fiel auf sein Bein. Knochenbruch. Sein Fuß ist verteufelt zerquetscht. Aber sonst nischt — wirklich nischt — auf Ehrenwort! Sie schaffen ihn nach Kremmling.“

(Fortsetzung folgt.)

Polnisch-Schlesien

Die unzuverlässigen Eisenbahner

Unter den polnischen Staatsbeamten zählen die Eisenbahner als zu den politisch unzuverlässigsten. Das konnten wir oft in der „Polska Zachodnia" lesen, die darüber spaltenlang jammerte. Natürlich versteht dieses Blatt es so, daß die Eisenbahner nicht viel von der Sanacja Moralna wissen wollen. Und das ist Subordination. denn Staatsbeamte haben nur diejenige politische Ansicht sich anzueignen, welche die Regierung als gut befindet und dementsprechend auch bei Wahlen zu handeln. Die Eisenbahner sind jedoch durchwegs keine Dummköpfe und störten sich weder an der „Zachodnia" noch an dem Druck der Herren Vorgesetzten, was sehr anzuerkennen ist, denn derartige „Bockbeinigkeiten" haben gewöhnlich ihre Folgen.

Diese Unzuverlässigkeit der Eisenbahner verursachte der Kattowitzer Eisenbahndirektion keine geringen Kopfschmerzen, und so wurde ein regelrechter Feldzugsplan ausgetüftelt, um sie wenigstens an die Wahlurne zu bringen. Erstens wurde das einfachste Druckmittel angewandt, man drohte von hinten herum mit gewissen Strafen. Dann aber, um gleich feststellen zu können, ob die Stimmberechtigten wirklich ihrer staatsbürgerlichen Pflicht genügen, wurde eine umfassende Kontrolle eingerichtet, die sehr genau erfaßte, wer sich drückte. Selbstverständlich wollte man zu gerne dahinterkommen, ob für die Sanacja, wie allerhöchst befohlen war, gestimmt wurde oder nicht. Aber hier kam man nicht immer dahinter. Und so verfiel man auf einen sehr schönen Einfall. Zu den Senatswahlen erhielten sämtliche Eisenbahner die Stimmzettel — für die Sanacja natürlich — von der Eisenbahndirektion geliefert mit einer 1 in prachtvoll himmelblauer Farbe. Nun glaubte man ganz sicher zu gehen, und in der Eisenbahndirektion rieben sich die Sanatoren freudestrahlend die Hände. Nur freuten sie sich etwas zu früh. Denn als am letzten Sonntag die Stimmzettel gezählt wurden, sind auch die mit der himmelblauen 1 besonders verzeichnet worden, und da kam es heraus, daß aus dem schönen Einfall ein böser Reinfall wurde. Denn, so weiß man in Eisenbahnerkreisen zu berichten, wurde von der himmelblauen Jedynka fast gar nichts vorgefunden. — Typisch dafür war Morgenroth. Dort verteilte der Bahnhofsvorsteher an seine Beamten die bewußten Zettel, an rund 200 Mann. Aber nur 7 — in Worten: sieben — himmelblaue Jedynkas fanden sich in ganz Morgenroth vor.

Wir sind jetzt neugierig, was eine hohe Eisenbahndirektion in Kattowitz zu dieser „begeisterten Angelegenheit" ihrer Beamten an die Sanatoren sagen wird. Sie weiß nur heute so viel, daß so und so viele Eisenbahner standfest ihrer politischen Ueberzeugung nachgingen, also für die anderen Wahlparteien stimmten. Welche das aber sind, wird sie wohl kaum jemals erfahren. Also werden wahrscheinlich alle Eisenbahner eine gewisse Suppe auszulöffeln haben.

Das kann sehr nett werden. H.

Mit der 1 steigt die Arbeitslosigkeit und die Teuerung

Wir stehen alle unter dem Zeichen des Sieges des Wahlzettels Nr. 1 und gleichzeitig mit den Triumphnachrichten über den Sieg der 1 kommen die Hiobsposten über die Brotteuerung und Arbeiterentlassungen. Sofort nach den Sejmwahlen sind die Preise für alle Lebensmittel in die Höhe gestiegen. Die Mehl- und Brotpreise sind bis 8 Prozent gestiegen, desgleichen die Hülsenfrüchte und diverse Graupensorten. Weiter sind die Butterpreise in die Höhe geklettert. So danken die Fürsten Radziwill und Sapiecha und sonstige Grafen den armen Wählern, die den Magnaten in den Sejm verholfen haben. Gleichzeitig mit der Teuerung steigt die Arbeitslosigkeit. Die Waggonfabrik „Silesia" in Neudorf hat am vergangenen Montag 260 Arbeiter wegen Arbeitsmangel entlassen. Die Kattowitzer Bahndirektion läßt schadhafte Waggons selbst in Danzig reparieren und in Schlesien werden Arbeiter zu hunderten entlassen. In Eichenau werden auf der Georggrube am 1. April 350 Arbeiter entlassen. So sieht die von der Sanacja angekündigte Besserung der wirtschaftlichen Lage aus.

Der Schiedsspruch für die Kleinbahner vertagt

Im Verlauf der vergangenen Woche fand eine große Versammlung der Arbeiter und des Fahrpersonals der Kleinbahn statt. Die Ursache war, daß die Lohnverhandlungen ab 1. 1. 28 von der Direktion verschleppt wurden, und daß zweitens der Schlichtungsausschuß wegen der Wahlarbeit des Vorsitzenden in dieser Wahlzeit keine Sitzung einberufen konnte. Eine entsprechende Resolution fand einstimmig Annahme. Bei dieser Versammlung wurde auch in einer zweiten Resolution Protest gegen das Ueberfahren der Kleinbahnwagen auf deutsches Gebiet erhoben. Grund dafür ist, daß dadurch von privater Seite dem Schmuggel mehr Gelegenheit geboten wird, während beim Vorfinden von Schmuggelware im Wagen, das Personal an der Grenze zur Verantwortung gezogen wird.

Der Erfolg dieser Versammlung war dieser, daß gestern, Montag, der Schlichtungsausschuß in Katowice tagte. Die Arbeitnehmer begründeten ihren Antrag mit folgendem: Die Löhne der Kleinbahner stehen auf der niedrigsten Stufe der Arbeitnehmer. Den Anforderungen, die an das Personal gestellt werden, nach geurteilt, müßten die Löhne um 50 Prozent erhöht werden. Ein Führer, der für die Fahrgäste die Verantwortung trägt, erhält laut Tarif 190 Zloty pro Monat, wenn er mindestens 6 Jahre bei der Kleinbahn tätig ist. Ein Wärter am Umformer nur 147 Zloty bei 6jähriger Tätigkeit. Der Handwerker in der Werkstatt erhält in der höchsten Gruppe 8 Zloty pro Tag. Von den anderen wolle man gar nicht erst sprechen. Die Organisationen hielten Vergleiche mit anderen Kleinbahngesellschaften, wie Lodz, Warschau usw. Dort erhält der Führer im Anfang 265 Zloty pro Monat, andere Kräfte, wie weibliche, 190—220 Zloty usw. Der Arbeiter bei der hiesigen Kleinbahn wird bei der lumpigen Bezahlung direkt zur Unehrlichkeit gezwungen. Die Gewerkschaften verlangten vom Schlichtungsausschuß, daß dieser miserable Lohn durch eine 35prozentige Erhöhung beseitigt wird.

Die Arbeitgeber konnten sich sehr schlecht verteidigen. Sie legten eine Unmenge Tabellen vor, aus denen sie beweisen wollten, daß ihre Löhne als die höchsten angesehen werden können. Diese Zahlen wurden ihnen aber von den Gewerkschaftsführern anständig zerpflückt.

Mit Rücksicht darauf, daß die Arbeitgeber eine schlechte Finanzlage vordemonstrierten, und dies von den Gewerkschaften verneint wurde, wurde auf Antrag der Arbeitnehmer durch den Schlichtungsausschuß ein Sachverständiger der Aufsichtsbehörde bestimmt, der bei der nächsten Sitzung über die Finanzfragen der Kleinbahn Auskunft geben wird. Den nächsten Verhandlungstermin wird der Vorsitzende bestimmen.

Die Arbeitslosigkeit

Das Wojewodschaftsamt in Kattowitz gibt bekannt, daß in der Woche vom 29. Februar bis 7. März im Bereich der Wojewodschaft Schlesien eine geringe Abnahme von rund 36 Beschäftigungslosen zu verzeichnen war und die Gesamtzahl der Erwerbslosen 46 754 Personen betrug. Unter anderem wurden gezählt: 15 040 Bergarbeiter, 2639 Hüttenarbeiter, 2282 Metallarbeiter, 3310 Bauarbeiter, 1275 qualifizierte und 18 556 nichtqualifizierte Arbeiter, 349 landwirtschaftliche Arbeiter und 2344 stellungslose Kopfarbeiter. Unterstützungsempfänger waren 28 051 Personen.

Faschismus?

Ein jeder intelligente Mensch wird eine politische Gesinnung haben, die ihn zu einer der bei uns zahlreichen politischen Gruppen nähert, diese seine politische Gesinnung braucht nicht öffentlich zur Schau getragen zu werden, äußert sich aber bei jeden Wahlen durch Abgabe des Wahlzettels für jene politische Gruppe, mit welcher der betreffende Wähler sympathisiere. Das geheime Wahlrecht bringt die unverfälschte Meinung des Volkes zum Ausdruck. In allen demokratisch reifen Nationen, wird es an diesem Wahlrecht unentwegt festgehalten, da man nichts besseres an seine Stelle zu setzen weiß. Wohl gibt es kapitalistische Länder, in welchen gewisse Kategorien sich vorübergehend der Macht bemächtigt haben, um dem Volke ihre persönliche, egoistische Gesinnung aufdringen und das allgemeine und geheime Wahlrecht abschafften, aber ihre „Diktatur" ist vorübergehend, weil sie mit dem Geist der Zeit, der das menschliche Denken beherrscht, unvereinbar ist. Von ihrer brutalen und geistig unbedeutenden Herrschaft bleibt nur eine üble Erinnerung übrig. In unserer engeren Heimat befindet sich ebenfalls eine geistig und moralisch minderwertige Gruppe, die Oberschlesien von dem letzten Aufstande kennt und sich anmaßt, dem schlesischen Volke die Gesinnung vorzuschreiben und daher gegen das geheime Wahlrecht ankämpft, weil ihr das in diesem Moment in den Kram so paßt. Schon vor den Wahlen haben die Abgesandten dieser Gruppe in mehreren schlesischen Gemeinden die Wähler bedroht, daß sie die Folgen zu tragen haben werden, falls sie nicht die 1 wählen werden. Tatsächlich haben in vielen Wahllokalen gesetzlich unzulässige Wahlbeeinflussungen und Ueberwachungen stattgefunden. Die Vorsitzenden hielten vielfach die Wahlkuverts gegen das Licht, um zu sehen, welcher Wahlzettel in das Kuvert eingelegt wurde. In Slupna bei Myslowitz war an die Wahlurne ein Spiegel angelehnt, in welchem der Wahlleiter die Bewegungen des Wählers beobachtete, um festzustellen, welchen Zettel der Wähler in das Kuvert einlege. In anderen Wahllokalen, insbesondere in Bismarckhütte, erlaubte man nicht den Wählern auf der Seite den Zettel in das Kuvert einzulegen. Er mußte das vor dem Wahltisch tun, damit kontrolliert werden konnte, welcher Zettel in das Wahlkuvert eingelegt wird. An diesen Rechtsbeugungen haben sich Sejmkandidaten beteiligt, die bereits als Abgeordnete gewählt wurden und mithin an neuen Gesetzen mitarbeiten sollen.

Gerade diese Gruppe, die sich Rechtsbeugungen durch unzulässige Wahlüberraschungen zu schulden kommen ließ, schickt sich an, über die Wähler zu Gericht zu sitzen. In der „Polska Zachodnia" vom vergangenen Freitag, in dem Leitartikel, „Lehren aus den Sonntagswahlen", werden die Wähler in drei Gruppen eingeteilt: Arbeiter, Beamte und Bauern. Mit den Arbeiterwählern ist Herr Rumun halbwegs zufrieden, weil sie hauptsächlich in den großen Industrieorten „gut gestimmt" haben, weil die deutsche Minderheit weniger Stimmen auf ihre Listen vereinigen konnte als bei den letzten Kommunalwahlen. Die Sanacja vergißt hier das Wahlkompromiß der D. S. A. P. mit der P. P. S. Die deutschen Arbeiter haben aus prinzipiellen Gründen geschlossen für die P. P. S. gestimmt, aber dadurch sind sie noch lange keine Polen geworden, wie das irrtümlich das Blatt ihren Lesern einreden möchte. Würden die deutschen sozialistischen Stimmen jenen der deutschen Wahlgemeinschaft zugerechnet, wie das bei den Kommunalwahlen der Fall war, so wäre das Resultat dasselbe, wie bei den Kommunalwahlen gewesen. Schließlich ist aber den deutschen sozialistischen Wählern einerlei, ob sie die „Polska Zachodnia" zu den deutschen oder den polnischen Wählern rechnet. Doch haben gerade diesem Umstand die Arbeiter zu verdanken, daß sie Gnade bei der Sanacja Moralna gefunden haben.

Aerger ist es schon den Beamten ergangen, insbesondere den Eisenbahnern, die angeblich für deutsche Listen gestimmt haben. Die Ueberwachung der Abstimmung durch die Sanacja dürfte nicht ohne Folgen bleiben. Hauptsächlich werden daran die Imieliner Eisenbahner glauben müssen. Die „Polska Zachodnia" droht ihnen hier allen Ernstes und sagt, daß wir in Polen „Gott sei dank eine starke Macht" haben, die hier die Interessen des Staates zu schützen wissen wird.

Ungeschminkt zieht das Blatt gegen die Bauern von der Leber, die sich für die Liste der deutschen Minderheit bei den Wahlen erklärt haben. Den Bauern wird da vorgehalten, daß die Regierung alles mögliche für sie tut, ihnen Kredite gewährt und an sie Grundstücke verteilt und trotzdem stimmen die Bauern für die deutsche Minderheit. Das Sanacjaorgan sagt, daß allen diesen Bauern gezeigt werden muß, daß sie die Folgen dieser Abstimmung bei der Kreditgewährung und Grundparzellation zu fühlen bekommen werden.

Endlich zieht die Sanacja gegen die Geistlichkeit los, die für die Korfantyrichtung Propaganda getrieben haben und sagt, daß sie die Bischofsweisungen mit Füßen treten und öffentliches Aergernis hervorrufen. Hier ist das Blatt mit den Drohungen etwas bescheidener und sagt nur, daß diese Geistlichen ihren Einfluß auf die Parochianer einbüßen werden.

Tatsächlich sind alle Wolkskreise mit dem heutigen Regime unzufrieden und die Wahlen bilden eine Art Sicherheitsventil, durch das die Mißmut des Volkes sich Luft macht. Der schlesische Wojewode sagte in seiner Budgetrede, daß die Bevölkerung mit dem bürokratischen Apparat zufrieden ist, weil keine Beschwerden einlaufen. Beschwerden kosten Geld und beantwortet werden sie selten. Selbst Briefe, die an den Wojewoden gerichtet werden, bleiben unbeantwortet und der Sekretär vom Wojewoden läßt einen ärmeren Gesuchsteller zu seinem Chef gar nicht herein. Diese Fälle sind in der Wojewodschaft überall bekannt und steigern noch die Unzufriedenheit. Von Steuersachen, die wie ein Alp das Volk auf dem Lande und in der Stadt bedrücken, wollen wir gar nicht reden. Als Antwort auf die Rekurse erscheint gewöhnlich der Exekutionsbeamte. Das Volk protestiert gegen diese Härten und der Protest kommt zum Ausdrucke in der Stimmabgabe für die Wahlgemeinschaft, wenn nicht gar für die Kommunisten. Nun will die Sanacja Moralna an den Wählern Rache nehmen. Die Beamten, die nicht für die 1 stimmten, werden fliegen, die Bauern erhalten kein Land und kein Geld. An die Arbeiter reicht die Rachsucht nicht mehr heran, weil man ihnen nichts mehr machen kann, da sie ohnehin, selbst, wenn sie Arbeiter haben, hungern müssen. Hier wird das Gericht der Sanatoren nichts mehr ausrichten, es sei denn, daß Herr Kula gegen sie seine Trabanten hinausschickt.

Kattowitz und Umgebung

Vortragsabend Ludwig Hardt.

Die Kunst der Rezitation besteht nicht nur darin, bestimmte Gedichte, Erzählungen usw. fließend wiederzugeben, sondern die neuere Zeit verlangt von dem Vortragenden, daß er in seiner Wiedergabe eine gewisse individuelle Note aufzuweisen hat, welche bezeichnend für seine Kunst sein soll. Unter den Zahlreichen, die sich berufen fühlen, vorzutragen und wiederzugeben, was Dichter und Schriftsteller geschaffen haben, findet man in der Tat sehr selten Persönlichkeiten, die über den Rahmen des Durchschnitts hinausragen. Ja, man möchte sogar behaupten, daß die sogenannte „Rezitationskunst" in jedem kleinen Verein von x-beliebigen Dilettanten ausgeübt wird, auch im Kabarett fehlt sie nie und gehört überall, wo „was los ist", zum guten Ton. Aber was und wie meistenteils vorgetragen wird, darüber möchten wir lieber schweigen.

Deshalb mutet es uns ganz besonders freudig an, daß wir gestern abends in Ludwig Hardt in der Tat einen Meister der Vortragskunst kennen lernten. Seine Art und Weise unterscheidet sich wesentlich von bisher gehörten Rezitatoren. Hardt ist ein geistvoller Plauderer, die Piecen, welche er dem Publikum vermittelt, reihen sich so zwangslos aneinander, seine Note selbst ist ebenfalls so frei von jedem Gekünstelt, daß man es merkt, welch Beherrscher des Wortes und jeglicher Empfindungen zu uns spricht. Ludwig Hardt versteht es ausgezeichnet, ohne starkes Dazutun, gewisse Empfindungen absichtlich zu erwecken, ein goldig-feiner Humor beherrscht das Ganze, doch gab er uns auch Proben von machtvollem Schwung und starker Ausdrucksfähigkeit seiner Kunst. Recht bemerkenswert ist die psychische Einfühlung des Künstlers in alle Geschehnisse seines Stoffes, ferner in die handelnden Personen selbst, seien es Menschen, Tiere oder Dinge. Ludwig Hardt ist im wahrsten Sinne des Wortes ein hervorragender Vermittler dichterischer Ergüsse und versteht durch seine liebenswürdige, zwanglose Art das Publikum sofort und stundenlang zu fesseln.

Das Programm wies in bunter Reihenfolge Gedichte und Erzählungen von Altenberg, Goethe, Heine, Morgenstern usw. auf. Sehr nett war „Rabbi Esra" von Frank Wedekind, eine längere Novelle, welche dem Gedenken seines 10jährigen Todestages galt. Von tiefem Sinn und meisterhaft im Vortrag gestaltete sich Knut Hamsun „Eine gewöhnliche Fliege". Die Heine Dichtungen schienen Hardt besonders zu liegen. Wir erwähnen nur „Die schlesischen Weber", die von starkem Ausdruck beseelt waren, ferner „Nachtgedenken" und „Das goldene Kalb". „In Krähenwinkel 1848" schilderte in launiger Weise die damaligen Märzereignisse, welche Hardt im Moment der Erinnerung trefflich wiedergab. Die Morgenstern'schen Schöpfungen waren recht gut gewählt, z. B. die Auslese aus der „Großen Zoologie", wo das Talent des Vortragenden im besten Lichte erstrahlte. Auch die Altenbergiaden wirkten durchweg munter und erfrischend.

Natürlich spendete der Hörerkreis — leider war er sehr gering — lebhaften Beifall und erzwang mehrere Zugaben. Unser Kattowitzer Publikum muß aber unbedingt etwas mehr Disziplin an den Tag legen; denn die Unruhe während des Vortrages war kein Beweis für einen sogenannten „guten" Ton. Von dem Zuspätkommen, obgleich erst nach 8 Uhr begonnen wurde, überhaupt nicht zu reden. Aber welch üblen Eindruck muß solch ein Künstler wie Ludwig Hardt von alledem haben? A. K.

Autorenabend: Heinrich Lersch. Der deutsche Kulturbund veranstaltet Samstag, den 17. März 1928, ½8 Uhr abends, im Saale des evangelischen Gemeindehauses einen Autorenabend des Dichters Heinrich Lersch. Rheinländer von Geburt, kommt Lersch von der Arbeit her und nimmt auch seine Stoffe aus der Welt der Arbeit. Keinem wie ihm ist es bisher gelungen, so trefflich das Ethos der Arbeit zu gestalten. Der Band „Mensch im Eisen", durch den er bekannt wurde, ist nach der „Germania" eine Offenbarung dichterischer Größe, der nichts aus proletarischer Feder zu vergleichen ist. Hans Franck bezeichnet ihn „Ein großes, hinreißendes, einmaliges, unvergleichliches Kunstwerk eigenen Geistes, besonderen Wuchses". Julius Bab spricht von einer großen dichterischen Leistung, einem der merkwürdigsten und wichtigsten menschlichen Dokumente. Lersch's Buch: „Manni, Geschichte von meinem Jungen" nennt die „Münchner-Augsburger Abendzeitung" „Ein köstliches Buch von der Entwicklung der Kinderseele". Um den Abend dieses Arbeiterdichters jedem zugänglich zu machen, wurde der Eintrittspreis auf 1 Zloty festgesetzt. Eintrittskarten können bis mittag, den 17. März 1928 in der Geschäftsstelle des deutschen Kulturbundes Katowice, Starowiejska 9 I, erworben werden. Restliche Karten an der Abendkasse.

Einer, der sich zu helfen wußte. Ein eigenartiges Schwindelmanöver verübte der Akquisiteur Emil P. von der Firma „Helios" in Kattowitz. Im Zeitraum von drei Monaten fälschte P. mehrere Bestellscheine und erschwindelte eine Provision im Ge-

Börsenkurse vom 13. 3. 1928

(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich	= 8.91¼ zł
		frei	= 8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.882 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213.30 zł
	1 Dollar	=	8.91¼ zł
	100 zł	=	46.882 Rmk.

samtbetrage von 2441 Zloty. Den Schaden mußte die Firma tragen. Um eine Aufdeckung der Betrügereien zu vereiteln, kam der Schwindler auf einen kuriosen Einfall. Er führte als Aufkäufer auf den Auftragsbestätigungen die Namen bereits verstorbener Personen an, welche er auf Grabsteinen ermittelte. In einem anderen Falle ließ sich P. einen Vorschuß von 100 Zloty auszahlen, indem er vorschützte, daß seine Mutter gestorben sei, für welche er die Begräbniskosten aufzubringen habe. Das Geld wurde nicht zurückgezahlt. Am Montag hatte sich der Betrüger vor dem Landgericht in Kattowitz zu verantworten und wurde zu einem Jahre Gefängnis verurteilt.

Tödlicher Autounfall. In Brynow wurde die 26 Jahre alte Ehefrau, Marie Klotz, auf der Brynowerstraße von dem Personenauto Sl. 2018 überfahren und war auf der Stelle tot. Das Auto, welches äußerst schnell fuhr, stieß gegen einen Telephonmast und wurde stark beschädigt. Eine Insassin Irmgard Adamzyk, erlitt leichte Verletzungen. Der Chauffeur Adamzyk wurde verhaftet.

Vom Transmissionsriemen erfaßt wurde in der Georghütte der Maschinist Zmurbek und geriet dabei in die Transmission. Zm. fand einen schrecklichen Tod, denn er wurde buchstäblich zerstückelt.

Aus Not. Um in den Besitz einer höheren Erwerbslosenunterstützung zu gelangen, fälschte der Arbeiter Johann J., welcher bei der Wolfganggrube in Ruda vorher tätig gewesen ist, einen Lohnbeutel, indem er einen höheren Tagesverdienst einsetzte. Die Angelegenheit hatte ein gerichtliches Nachspiel. Unter Berücksichtigung der näheren Umstände erhielt J. eine Woche Gefängnis, bei Gewährung einer zweijährigen Bewährungsfrist.

Spionageprozeß. Zum dritten Male vertagt wurde am Montag der Spionageprozeß gegen den Invaliden Josef Kupka aus Beuthen und Arbeiter Heinrich Niesporek aus Kattowitz, welche sich seit Juni v. J. in Untersuchungshaft befinden. Auch diesmal waren wichtige Zeugen zum Prozeß nicht erschienen.

Eine geriebene Gaunerin. Arg reingefallen ist infolge ihrer Leichtgläubigkeit die Ehefrau Mathilde Z. aus Kattowitz, welche der Händlerin Rosalie Pyttlik aus Imielin gegen kostenlose Ueberlassung von 2 Pfund Weißkäse einen Unterschlupf für die Nacht gewährte. Aus „Dank" für das Entgegenkommen stahl die Pyttlik der Wohnungsinhaberin Wäschestücke und ein Damentäschchen im Gesamtwerte von 200 Zloty, ferner einen Geldbetrag von 5 Zloty. Die Gaunerin wurde wegen Rückfalldiebstahl zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

Königshütte und Umgebung

Hauswirt- und Zimmervermieter.

Es wird sehr oft Klage darüber geführt, daß manche Hausbesitzer die Ansicht vertreten, daß der Vermieter von möblierten Zimmern oder Wohnungen verpflichtet wäre, seinem Vermieter, d. h. dem Hauswirt, einen gewissen Prozentsatz des Mietszinses, den er vom Untermieter erhält, in Form eines Aufschlages zu zahlen. Sehr oft verlangen die Hauswirte einen festen Betrag von 5, 10 und 20 Zloty für den vermieteten Raum. Demgegenüber ist festzustellen, daß der Hauswirt zur Erhebung solcher Zuschläge nicht berechtigt ist. Er darf nur von seinem Mieter als Mietszins den gesetzlich festgelegten Prozentsatz der Friedensmiete und die Gebühren für Wasserentnahme, Benutzung der Zentralheizung oder eines etwa vorhandenen Fahrstuhles verlangen, vorausgesetzt, wenn der Mieter für die Aftervermietung freiwillig einen Satz zahlt. Zur Zahlung anderer Gebühren ist der Mieter nicht verpflichtet. Dem Vermieter, der Untermieter bei sich aufgenommen hat, liegt es ob, die mit dem Untermieter vereinbarte Mietshöhe dem Hauswirt schriftlich mitzuteilen.

Interessante Zahlen über die Stickstoffwerke Chorzow.

Die Stickstoffwerke in Chorzow weisen für das Jahr 1927 eine erhebliche Produktionssteigerung auf, was aus den folgenden Vergleichszahlen zu ersehen ist. Im Jahre 1926 wurden nämlich 117 000 Tonnen Stickstoff und im Jahre 1927 142 000 Tonnen hergestellt; desgleichen wurden im Jahre 1926 121 500 Tonnen und 1927 140 000 Tonnen Ammoniak produziert. Der Stickstoffabsatz in der gegenwärtigen Kampagne vollzieht sich normal. Bis jetzt wurden 63 000 Tonnen Stickstoff, d. i. 8300 Tonnen mehr, als vorgesehen war, verkauft. Der Verkauf der Produktion der Chorzower Stickstoffwerke für die Frühjahrskampagne wird wahrscheinlich schon Mitte März d. Js. beendet.

Eine ähnliche Produktionssteigerung ist auch bei den polnischen Kaliwerken zu verzeichnen. Die Förderung von Kalisalzen und Kanit in Stebnik und Kalusz bei Lemberg betrug im Jahre 1927 zirka 220 000 Tonnen gegenüber 180 000 Tonnen im Jahre 1926. Im Berichtsmonat (Januar) ist in den Werken der Kaligruben-Gesellschaft Lemberg (die Firma wird abgekürzt „Tesp" genannt) im Zusammenhang mit der diesjährigen Frühjahrskampagne eine gewisse Belebung eingetreten. In diesem Zeitraum (d. i. Januar) wurden nämlich insgesamt 19 622 Tonnen Kali versandt gegenüber 7657 Tonnen im vorhergehenden Monat. Exportiert wurden kleine Mengen Kainit nach der Tschechoslowakei. Die Arbeiter der „Tesp"-Werke haben den Tarifvertrag gekündigt. Die Verhandlungen bezüglich eines neuen Tarifvertrages sind im Gange.

Die Produktion in der polnischen Superphosphat-Industrie ist ebenfalls gestiegen. Im Jahre 1927 wurden für den Inlandsbedarf 227 500 Tonnen Superphosphat geliefert gegenüber 175 500 Tonnen im Jahre 1926. Die Beschäftigung in der gegenwärtigen Kampagne ist ebenfalls eine günstige. Bis jetzt wurden 5000 Waggons Superphosphat versandt, was im Vergleich zu dem gleichen Zeitraum im Vorjahre eine nicht unerhebliche Steigerung bedeutet.

Die Belegschaft der Chorzower Stickstoffwerke beträgt gegenwärtig annähernd 3000 männliche und weibliche Arbeiter und ist somit eines der Werke Polnisch-Oberschlesiens, das mit voller Belegschaft und ohne Feierschichten arbeitet.

Nachmusterung. Der Magistrat macht bekannt, daß am Mittwoch, den 14. März d. J., vormittags 8 Uhr, im großen Saale des Redenbergrestaurants eine Nachmusterung durch eine Militärkommission aller derjenigen Militärpflichtigen erfolgt, die sich noch vor keiner Musterungskommission gestellt haben oder deren Militärverhältnis noch nicht geklärt ist. Diejenigen Personen, die der Aufforderung nicht nachkommen, werden nach den bestehenden Militärgesetzen bestraft.

Wichtig für die Sparer der Königshütte. Laut Vorstandsbeschluß ist das bisherige Sparsystem der Werkskassen der Königshütte und Werkstättenverwaltung mit Ablauf des Monats Februar aufgehoben worden. Somit werden keine Spareinlagen mehr angenommen. Die Verwaltung ersucht die Sparer, Arbeiter und Angestellte, ihre Sparguthaben in der Zeit vom 15. bis 31. März d. J. abzuheben, da die Einlagen nicht mehr verzinst werden und das Sparguthaben in den Hüttenkassen den Sparern zur Verfügung steht.

Kommunales aus der Wojewodschaftshauptstadt

Die angesetzte Tagesordnung für die gestern stattgefundene öffentliche Sitzung des kommissarischen Kattowitzer Stadtverordnetenkollegiums interessierte anscheinend nicht sehr sonderlich die Kommunalbeflissenen, denn sehr pünktlich fanden sie sich gerade nicht ein, trotzdem die Sitzung für 6 Uhr anberaumt war. Ueberhaupt muß festgestellt werden, daß Pünktlichkeit nicht die stärkste Seite der Herren Stadtverordneten ist, denn seit Bestehen der kommissarischen Rada ist es noch nicht dagewesen, daß jemals eine Sitzung zu der anberaumten Zeit pünktlich angefangen hätte. Ein Glück übrigens, daß der Rada kein langes Leben beschieden ist, denn sonst wäre es nicht ausgeschlossen, wenn mit der Zeit ihre Sitzungen womöglich um 12 Uhr nachts anfangen würden. Allerdings muß zugegeben werden, daß es gestern sehr schnell ging, aber dafür war die Tagesordnung sehr trocken. Und alles wäre sonst schön gegangen, kein Mißton wäre eingezogen, wenn es keinen Herrn Brzeskot geben würde. Herr Brzeskot ist kein Jüngling an Jahren mehr, doch ist das, was man unter Verstand versteht, bei ihm so entwickelt, wie bei einem noch sehr jungen Burschen. Deshalb kann er auch für sich in Anspruch nehmen, das „enfant terrible" der kommissarischen Rada zu sein. Sehr schmeichelhaft ist das nicht, doch ist Herr Brzeskot unbelehrbar.

* * *

Gegen 6½ Uhr wurde die Sitzung vom Stadtverordnetenvorsteher Dr. Dombrowski eröffnet mit einem Nachruf für den verstorbenen Stadtverordneten Rybicki, der stehend angehört wurde, worauf dann die Einführung des deutschen Stadtverordneten Adaschkewicz erfolgte.

Der Umbenennung einer Straße auf den Marschall Pilsudski wurde einstimmig stattgegeben, was unter den Sanatoren besondere Freude hervorrief. Die nächstfolgenden vier Punkte wurden vertagt, nachdem Herr Piechullek dieses als notwendig begründet hatte.

Bekanntlich will der Magistrat auf der ul. Mlynska ein modernes städtisches Bürohaus errichten, zu dem das Projekt bereits vorliegt, und welches mit einem Kostenanschlag von 1 330 000 Zloty vorgesehen ist. Grundsätzlich wurde dies genehmigt, aber es fragt sich nur, wann mit dem Bau begonnen werden kann, da dies mit der bekannten Anleihe von 6½ Millionen Zloty im Zusammenhange steht. Vorläufig sind aber noch keine Aussichten vorhanden, diese Millionen von der Wojewodschaft zu erhalten. Also dürfte es mit diesem Projekt noch gute Weile haben.

Mit einem Jahresbeitrag von 120 Zl. ist die Stadt der Meeres- und Flußliga als förderndes Mitglied beigetreten.

5000 Zloty wurden zur Deckung der Kosten für die Abhaltung der 10. Tagung der Gas- und Wasserwerksbeamten bewilligt. Ueber diesen Punkt referierte Herr Brzeskot. Zu dieser Geschichte war nun wirklich nicht viel zu referieren, was Herr Brzeskot, der gern sich selbst stundenlang hört, besonders schmerzlich war. Dafür, man kennt schon seine Schwäche, überließ man ihm noch einen Punkt, und zwar den über den Beitritt der Stadt zur schlesischen Vereinigung für Ausstellung und Wirtschaftspropaganda mit einer Kapitalseinlage von 30 Prozent des Grundkapitals dieser Gesellschaft, welches 100 000 Zloty beträgt. Aber auch hier hielt sich Herr Brzeskot sehr mäßig mit seiner oratorischen Begabung, was allgemein sehr dankbar empfunden wurde. — Auch der vom Magistrat beantragten Aufhebung des Ortsstatuts für die Pfandleihinstitute wurde stattgegeben, worauf noch die Wahl eines Mitgliedes in den Eisenbahnrat erfolgte. Stadtpräsident Dr. Gornik und der zweite Bürgermeister wurden vorgeschlagen und auch gewählt, letzterer als Ersatzmitglied.

Damit war die Tagesordnung vollständig erledigt, doch hatte Herr Brzeskot noch einen Wunsch auf dem Herzen. Er wollte nämlich gerne Aufklärung haben über die moralische Qualifikation eines beim Magistrat eingestellten Bürodirektors, die nach seiner Ansicht nicht einwandsfrei wäre. Diese Anfrage war wirklich nicht am Platze und zeugt nur von dem Muckergeist eines Herrn Brzeskot. Jedenfalls erweckte diese Anfrage allgemeines Befremden, da man weiß, daß gerade diejenigen Kreise, denen Brzeskot angehört, keine unschuldigen Englein sind. — Wollte etwa Herr Brzeskot für die Wahlkampagne der „Polska Zachodnia" innerhalb der kommissarischen Rada Stimmung machen? Fast schien es so. H.

Siemianowitz

Verlauf der Senatswahlen in Siemianowice. Wie überall, war auch hier am Orte die Beteiligung anfangs sehr mäßig. Der anhaltende Frost hat viele von der Wahlurne ferngehalten. Im Verhältnis zum letzten Wahlsonntag fanden nur vereinzelt Belästigungen statt. So wurde der Zettelsteher der Liste 18, Cyska, im Gebäude des polnischen Gymnasiums von dem Sanator Latussek, ein hier bekannter Bursche, angegriffen und mit Erschießen bedroht. Die Polizei führte L. ab; ebenso war an der Kreuzkirche ein Zettelstehen infolge Belästigungen nicht möglich. Während sich die Zettelsteher allgemein in den Hausfluren aufhalten durften, konnten sichs einige übereifrige Posterunkes nicht verkneifen, die feindlichen Nummern im Wind und Wetter nach draußen zu verweisen. Menschlich war das natürlich nicht. Einen Wahlzwang übten die Eisenbahner aus, insofern, als sie überall Posten stehen hatten, die in Listen die Wähler der Eisenbahn notierten. Verspätet wird noch aus Bittkow berichtet, daß am Sonnabend der Oberhäuer von Stagelski bewußtlos geschlagen wurde, dem Oberhäuer Wiesner hat man die Telephondrähte zerschnitten und die Zeitungsausträger der „Kattowitzer Zeitung" am Austragen der Zeitung verhindert. Im Allgemeinen war der Wahlverlauf ein ruhiger.

Gemeindevertretersitzung. Am 15. März, abends 6 Uhr, findet die nächste Gemeindevertretersitzung statt. Die letzte Sitzung war am 15. Dezember, so daß eine 3monatliche Unterbrechung festgestellt werden muß. Die Tagesordnung umfaßt als wichtigsten Punkt den Geschäftsbericht für das Jahr 1927 und den neuen Haushaltungsplan für das Etatjahr 1928-29. Alle übrigen Punkte der Tagesordnung befassen sich vorwiegend mit Steuerfragen. 1. Zuschlag zur Grundsteuer. 2. desgleichen zur Gebäudesteuer. 3. Festsetzung einer Steuer für Bauplätze. 4. Festsetzung der Jahreskosten für Unterhaltung der Feuerwehr. 5. Verschiedenes.

Pleß und Umgebung

Nikolai. (Der Ruf nach dem Finanzamte.) Die bedauernswerten Steuerzahler in dem Plesser Kreise haben wirklich ein Gefrett mit dem Steuerzahlen, da im ganzen Kreise nur ein Finanzamt, und zwar in Pleß selbst, eingerichtet wurde. Die Steuerzahler, die da irgendwo bei Oswiencim wohnen und ihre Steuerangelegenheit mündlich ordnen wollen, müssen über Myslowitz und Kattowitz (in beiden Städten befinden sich Finanzämter) nach Pleß fahren. Eine solche Reise erfordert nicht nur Geld sondern gleich den ganzen Tag. Genau dieselbe Plagerei mit dem Finanzamte haben die Einwohner von Nikolai und Umgebung, die ähnlich wie die Einwohner aus dem südlichen Teil des Kreises, beispielsweise aus Neuberun, ebenfalls über Kattowitz nach Pleß fahren müssen und viel Geld und noch mehr Zeit verbrauchen, bis sie das zuständige Finanzamt erreicht haben. Das einfachste wäre hier, die Steuerzahler, die an der Bahnstrecke Myslowitz—Oswiencim wohnen, dem Finanzamte in Myslowitz und die Steuerzahler von Nikolai dem Steueramte in Kattowitz anzugliedern. Für die Steuerzahler wäre das eine große Erleichterung, weil bei der heutigen Amtshandlung der Steuerämter fast bei jeder Steuerverschreibung, die selten der Finanzkraft des Steuerzahlers angepaßt ist, der Steuerzahler mündlich im Steueramte intervenieren muß. Das wäre die richtige Lösung, nicht nur, daß das den Steuerzahlern eine Erleichterung bringen würde, sondern auch noch deshalb, weil das nichts kosten würde. Bei unserem bürokratischen System ist das schwer anzunehmen, weil man dort gewöhnt ist, nur kreisweise zu denken und nicht gewohnt ist, den Bürgern entgegenzukommen. Damit rechnen auch die Nikolaier Steuerzahler, und sie verlangen schon seit zwei Jahren die Einrichtung eines Steueramtes in Nikolai. Nun scheint das Verlangen der Nikolaier Bürger reelle Formen anzunehmen, weil der schlesische Wydzial Skarbowy in Kattowitz die Forderung der Nikolaier Steuerzahler unterstützt. Nur das Finanzministerium in Warschau ist bißchen schwerhörig für die Wünsche der Nikolaier, aber die wollen nicht nachlassen. Eine besondere Kommission, bestehend aus Klammert, Rak und Rosmus, wird die Wünsche der Nikolaier in Warschau verdolmetschen. Der Nikolaier Magistrat hat sich bereit erklärt, ein Beamtenhaus zu bauen, in welchem Wohnungen für die Beamten des Steueramtes errichtet werden. Das Steueramt selbst müßte auch gebaut werden, was nach einer aufgestellten Berechnung 150 000 Zloty erfordern würde. Nach dem starken und einheitlichen Willen der Nikolaier Steuerzahler zu schließen, ist also mit einem neuen Finanzamt in Nikolai zu rechnen. Nur die Neuberuner Steuerzahler werden weiterhin über Myslowitz und Kattowitz nach Pleß mit ihren Steuergroschen pilgern müssen.

Rybnik und Umgebung

Scheunenbrand. Dem Landwirt Josef Szczensny aus Mszanna brannte die Scheune vollständig nieder. Der Schaden ist beträchtlich, da außer Stroh auch eine Anzahl von landwirtschaftlichen Maschinen verbrannten. Die Ursache des Brandes ist noch nicht ermittelt worden.

Deutsch-Oberschlesien

Unverantwortlich!

Die Leiche des von der Kriminalpolizei vor einigen Tagen vermißt gemeldeten Oberhäuers Cebulla ist am Freitag nachmittag in einem Teiche bei der Deutsch-Bleischarleygrube aufgefunden worden. Eine Abteilung Polizei in Stärke von 30 Mann suchte mit Spürhunden das Gelände, auf dem der Stock, der Hut und die Aktentasche des Cebulla gefunden waren, ab, bis schließlich der Leichnam in einem Teich aufgefischt wurde. Es ist als sicher anzunehmen, daß C. einem Unglücksfall zum Opfer gefallen ist, als er sich im angetrunkenen Zustande auf dem Heimwege befand.

Die deutschnationale „Oberschlesische Tageszeitung" fabelt in großer Aufmachung von einem politischen Verbrechen, das an C., der Angehöriger der deutschen Minderheit in Polnisch-Oberschlesien sein soll, verübt worden ist. Man muß diese falsche tendenziöse Berichterstattung als höchst unverantwortlich bezeichnen, da sie nur geeignet ist, die durch die Wahlen sowieso aufgepeitschten Leidenschaften der Grenzbewohner von hüben und drüben von neuem aufzuputschen und Unruhe in die oberschlesische Bevölkerung zu bringen. Seitens der Kriminaldirektion sind die nötigen Schritte eingeleitet worden, um die Verbreitung der Falschmeldung zu unterbinden.

Sportliches

„Freie Turner" Kattowitz — Jugendkraft „St. Peter Paul" Kattowitz 5:1 (1:0).

In einem Handballspiel begegneten sich trotz der großen Kälte am gestrigen Sonntag obige Mannschaften und aus welchem die Freien Turner als Sieger hervorgingen. Wenn auch wegen der Kälte und des starken Windes an ein schönes Spiel nicht zu denken war, so bewiesen die Freien Turner doch, daß das letzte Resultat (1:0) gegen die Jugendkraft, welches sie erzielt hatten, nur dem Umstand zuzuführen ist, das der Jugendkraftplatz, auf welchem das letzte Spiel ausgetragen wurde, es nicht zuläßt, ein richtig entfaltendes Spiel durchzuführen. Denn, wenn der vergangene Sonntag auch ein spielunmöglicher Tag war, so merkte man es doch, daß sich die Jugendkraftler auf dem großen Platz (1. F. C.) nicht zurechtfinden konnten, wogegen die Freien Turner, trotz des starken Windes, bald in voller Fahrt waren. Beide Mannschaften spielten mit Ersatz.

1. F. C. Kattowitz — Orzel-Josefsdorf 1:4 (1:3).

Die weitere Sensation des Tages war die Niederlage des 1. F. C. gegen eine B-Klasse in einem Vorspiel vor dem Haupttreffen Warta—Pogon. Der 1. F. C. trat mit einer ersatzgeschwächten Mannschaft an, demzufolge die Niederlage als Entschuldigung gelten mag. Es war ein uninteressantes Spiel, da beide Mannschaften nur spielten, um daß es ihnen warm wird. Vom Spiel selbst hatte Orzel mehr und die erzielten Tore konnte der Tormann schlecht abwehren. Die Tore erzielten für Orzel Krol 2, Kopec und Wiedera je 1. Für den 1. F. C. fiel das Tor aus einem Gedränge vorm Tor.

Der Walfisch, der den Propheten verschlang

Das Schicksal des Jonas. — Keine Mythe? — Was die Wissenschaftler dazu sagen.

Daß der Walfisch des Propheten Jonas vom wissenschaftlichen Standpunkt durchaus keine Mythe sei, behauptet kein Geringerer, als der Direktor des Aquariums der Zoologischen Gesellschaft, E. G. Boulenger. Er schreibt: Manche Fischgeschichte hat die kalte Ungläubigkeit des Gelehrten und den Hohn des Mannes in der Straße überstanden, und die ungeheuerlichste aller ungeheuerlichen Fischgeschichten, die von dem Walfisch, der den Jonas verschlang, ist noch Gegenstand einer ernsten Kontroverse.

Dr. Ambrose John Wilson, ein früherer Fellow des Queen College in Oxford, ist der neueste Vorkämpfer für die Wahrheit der alten Mär. In einem Beitrag zur „Princeton Theologiccal Review" versucht er unter dem Titel „Das Zeichen des Propheten Jonas und seine moderne Bestätigung" die Wahrheit durch wissenschaftliche und geschichtliche Untersuchungen zu beweisen. Dr. Wilson weist darauf hin, daß der fragliche „Fisch" ein Spermwal oder Kaschalot gewesen sein könnte, dessen Gattung bis zu 80 Fuß lang wird, und in dem Gewässer lebt, durch das Jonas gefahren ist. Er vergleicht das Innere eines solchen Geschöpfes mit einem Wohnraum, in dem wenigstens „20 Jonas" hätten aufrecht stehen können.

Man hat das Vorkommnis aus dem Grunde für unmöglich erklärt, weil der Schlund des Walfisches zu klein sei. Obschon gewisse Arten von Walfischen nur verhältnismäßig kleine Kehlen besitzen, so ist der Schlund des Spermwals nicht nur sehr weit, sondern auch noch sehr dehnbar, und dies ist nach der Behauptung des Verfassers eine Sache nicht von kalkulierten Möglichkeiten, sondern von registrierten Tatsachen.

Der Spermwal ernährt sich größtenteils von Tintenfischen. Man hat diese, die oft weit größer sind wie ein Mann, in voller Lebensgröße in den Magen von Kaschalots gefunden. Es existiert jedoch auch ein wohl beglaubigter Bericht, daß man ein 16 Fuß langes Skelett eines Haifisches im Innern eines Spermwals gefunden hat. Obschon man daher vernünftigerweise in Zweifel ziehen kann, daß der Prophet, nachdem er verschlungen worden war, am Leben geblieben ist, so besteht doch nicht der Schatten eines Zweifels, daß gewisse Walfische einen Menschen mit der größten Leichtigkeit verschlingen könnten.

Die nächste Frage, die zu erwägen wäre, ist die, ob ein Mensch im Innern eines Walfisches länger als eine kurze Zeit leben könnte.

Herr Dr. Wilson bejaht sie mit folgender Begründung:

„Es muß eine Art Luft zum Atmen vorhanden sein, nämlich diejenige Menge, welche dem Fisch das Schwimmen ermöglicht. Die Hitze würde allerdings drückend sein, aber nach Ansicht eines Experten nicht höher als 104 bis 106 Grad Fahrenheit. Obschon diese Temperatur für ein menschliches Wesen Fieberhitze bedeutet, würde sie doch nicht notwendigerweise sein Leben bedrohen. Sodann würde der Magensaft wohl höcht unangenehm sein, aber ebensowenig tödlich wirken. Er kann lebende Materie nicht verdauen, sonst würde er ja die Wände des eigenen Magens zerstören."

Der Verfasser führt zur Verstärkung seiner Argumente die der des Propheten ähnliche Geschichte eines gewissen James Bartley an, die sich im Jahre 1891 zutrug, und nicht nur von Sir Francis Fox untersucht und bestätigt wurde, sondern auch von einem Ausschuß französischer Gelehrter, zu dem der wissenschaftliche Redakteur des „Journal des Debats", M. de Parville, gehörte.

Sir Francis Fox berichtet, im Februar 1891 habe der Walfischfänger „Star of the East", der in der Nähe der Falkland-Inseln auf der Jagd begriffen gewesen sei, zwei Boote ausgesetzt, um einen riesigen Kaschalot-Bullen zu erledigen. Beim Angriff auf das Tier schlug dieses mit seinem mächtigen Schwanz nach dem Boot, und brachte es dadurch zum Kentern, wobei ein Mitglied der Besatzung, Bartley, in den Wellen verschwand. Schließlich gelang es aber doch, den Wal zu töten, und das Zerlegen seines Körpers begann. Die Mannschaft arbeitete mit Aexten und Spaten, um den Speck zu entfernen, und das dauerte bis in die Nacht hinein. Am nächsten Morgen wurden die Verschiedenen Körperteile mit Hebezeugen an Bord gezogen, unter ihnen auch der Magen. Da dieser seltsame, innere Krampfbewegungen zeigte, öffnete man ihn, und entdeckte in seinem Innern den noch lebenden Bartley. Seine ganze Haut war zu einem tödlichen Weiß gebleicht, und sie blieb so sein Leben hindurch. Vierzehn Tage war der Mann ein schnatternder Irrsinniger, aber dann kehrte er langsam in einen normalen Zustand zurück.

Sir John Bland-Sutton berichtet von dem Seemann Marshall Jenkins, der vor vielen Jahren in dem Rachen eines Walfisches leben geblieben ist. Ein Schiff der Vereinigten Staaten-Marine setzte ein kleines Boot aus, um einen Kaschalotwal zu verfolgen. Wie es in jenen Zeiten, vor der Einführung der Harpune, häufig vorkam, biß das Ungetüm das winzige Fahrzeug in zwei Teile, und Marshall Jenkins sang mit dem tödlich getroffenen Wal in dessen Todeskampf in die Tiefe. Der Kaschalot kam jedoch nach kurzer Zeit zu einem letzten Atemholen wieder an die Oberfläche, und begann, sich durch Speien zu entleeren, wie man das häufig bei zu Tode verwundeten Walfischen beobachten kann. Er spie die Masse der Reste seines letzten friedlichen Mahles, Tintenfischteile und dergleichen, aus, und mit ihnen erschien auch Jenkins unter den Trümmern des zerbrochenen Bootes.

Dr. Boulenger faßt seine Ansicht dahin zusammen, daß er sagt, wir müßten unser Wissen noch stark vermehren, bevor wir die biblische Erzählung des üblen Abenteuers des Propheten endgültig zurückweisen könnten. Die physiologische Seite biete jedoch noch manchen wunden Punkt. Wie lange könne zum Beispiel ein Mann 105 Grad Fahrenheit ohne Wasser aushalten, selbst vorausgesetzt, daß er die eingeschlossene Luft erhalten könne?

Die ganze seltsame Geschichte hat nun noch einen anderen Sachverständigen zu einem Gutachten veranlaßt, einen Arzt, der mehrere Saisons hindurch auf der größten Fangstation der Welt, auf der Insel Sankt Georgia, Dienst getan hat. Er hat während dieser Zeit auf den sechs Stationen der Insel den Fang von rund siebentausend Walfischen erlebt. Er schiebt die Ehrenrolle im Drama des Propheten nicht dem Spermwal, sondern dem König der Walfische, dem Finwal, zu. Der Spermwal habe zu beiden Seiten seines unteren Kinnbackens eine Reihe von ungeheuren Fangzähnen, durch deren Zwischenräume der Prophet mit seinen weiten Gewändern der damaligen Mode für Propheten, zumal bei dem verhältnismäßig engen, langen Rachen, sicherlich nicht unverletzt hätte passieren können. Der Finwal schwimme zur Aufnahme seiner Nahrung an der Oberfläche umher, mit weit unter dieser herabhängenden Kinnbacken. Die Rachen dieser Wale seien so breit wie lang und zahnlos, und fingen so bequem alles entgegen Schwimmende auf.

Wie es mit dem armen Jonas während der drei Tage ausgesehen habe, überlasse er den Physiologen. „Mir scheint die einfachste Erklärung zu sein, daß Jonas unter einem schweren Schock gelitten hat, daß die hohe Temperatur in seinem „Wohnort" sein Leben in diesem Zustand erhielt, einem Zustand, der nur die Einnahme eines Minimums von Oxygen nötig machte. Der Walfisch fühlte sich wahrscheinlich sehr unbehaglich, und es ist die Angewohnheit aller Tiere, in solchem Zustand keine weitere Nahrung zu sich zu nehmen, bis sie die innere Last loswerden können. Gastrische Absonderungen und heftige Bewegungen waren wahrscheinlich ausgeschlossen, was zum Komfort und der Genesung des Propheten beigetragen hat. Die inneren Muskeln des Schlundes gestatten weiten Bewegungsspielraum. Wir wissen von den enormen spontanen Auswürfen sterbender Walfische, daß der Schlund einer ganz ungeheuren Ausdehnung fähig ist.

Das Abenteuer des Propheten ist von Skeptikern hauptsächlich wegen der Schwierigkeiten des Schlingens und vielleicht noch mehr des Auswerfens abgelehnt worden. Aber ich sehe bezüglich dieser Punkte wirklich keinen Grund, warum wir der Bibel nicht glauben sollten. Wer das Ausspeien eines Walfisches gesehen hat, kann diesen Einwurf nicht ernstlich gelten lassen.

Wie ich die Sache ansehe, gibt es sicher nichts Unmögliches in der Mär vom Propheten Jonas."

Interessantes aus aller Welt

Luftschifflug zum Nordpol

General Nobile ist startbereit. Zwischenstation Seddin in Pommern. Eventuelle Landung am Nordpol.

Rom. General Nobile hat gestern mit dem Luftschiff „Italia" glücklich den ersten Probeflug ausgeführt, an dem alle Mitglieder der neuen Polarexpedition teilnahmen. Trotz ungünstiger Witterung führte das Luftschiff einen mehrstündigen Flug über der römischen Campagna und dem Meer aus und kehrte dann wohlbehalten nach Ciampino zurück.

*

Bald nachdem Nobile von seinem ersten Nordpolflug in seine Heimat zurückgekehrt war, beschloß er, in diesem Jahre ein neues Unternehmen nach dem Nordpol zur Erforschung des antarktischen Landes durchzuführen. Nobile ist der Auffassung, daß die Ausführung derartiger Forschungsexpeditionen kein Luftschiff von außergewöhnlich großem Umfange benötige, daß vielmehr ein solcher Flug mit kleinen Luftschiffen unternommen werden kann. Er hat seine Meinung in der Tat dadurch umgesetzt, daß er zu seinem bevorstehenden Fluge nach dem Nordpol ein Luftschiff baute, das nur 19 000 Kubikmeter Inhalt besitzt.

Die Vorarbeiten für die Nordpolexpedition Nobiles, sind bereits soweit fortgeschritten, daß mit dem **Beginn des Fluges für die erste Hälfte des April zu rechnen ist.** Nobile ist auch **aus anderen Gründen gezwungen, seinen Flug** um diese Zeit anzutreten. Denn in den Monaten April und Mai sind die meteorologischen Verhältnisse in den arktischen Gegenden zur Durchführung eines solchen Unternehmens wie es Nobile plant, am günstigsten, während im Sommer ein Flug in die Gegend des Nordpols auf außerordentliche meteorologische Schwierigkeiten stößt und deshalb nicht möglich ist.

Nicht nur in Rom, sondern **auch in Seddin bei Stolp in Pommern** sind die Vorbereitungen in vollem Gange. Denn Nobile beabsichtigt von Rom aus nach Seddin bei Stolp zu fliegen, wo er auf der Werft der „Wasser- und Luftfahrtzeuggesellschaft" niedergehen und neues Wasserstoffgas aufnehmen wird. Die Werft der „Wasser- und Luftfahrtzeuggesellschaft" befindet sich dort, wo früher der Marineluftschiffhafen war. Diese Gesellschaft stellt auf dem Gebiete der Luftfahrt hauptsächlich Ballons her und verfügt auch über eine Luftschiffhalle von 200 Meter Länge, 35 Meter Breite und 28 Meter Höhe. Diese Halle ist imstande, Luftschiffe von 30 000 bis 40 000 Kubikmeter Inhalt aufzunehmen. Die Wasser- und Luftfahrtgesellschaft wird selbstverständlich bei der Landung Nobiles ein ausreichendes Bedienungspersonal zur Verfügung halten. Das Luftschiff wird dann zugleich in die große Halle gebracht werden. Zur Auffüllung des Ballons stehen bereits 6000 Kubikmeter Wasserstoffgas für Nobile zur Verfügung. Nach den bisherigen Dispositionen des italienischen Ingenieurs wird er etwa 14 Tage bis drei Wochen in Seddin bei Stolp bleiben. Dort ist man im übrigen auch bereits dabei, die vorhandenen Unterkunftsräume zur Aufnahme der italienischen Gäste herzurichten. Denn Nobile bringt eine Schiffsbesatzung von 19 Mann mit.

Nach Beendigung seines Aufenthalts in Deutschland, der für die Ballonfüllung notwendig ist, wird Nobile **von Stolp aus direkt nach Spitzbergen fliegen,** wo sich die Basis seines Nordpolfluges befindet. Wenn die Flieger Glück mit dem Wetter haben, könnten sie die Strecke von Pommern nach Spitzbergen **in einem Tag und einer Nacht zurücklegen.** An ihrem Standort in Spitzbergen werden die Luftschiffer niedergehen und eine erneute Auffüllung des Ballons mit Wasserstoffgas vornehmen. Sobald die Witterungsverhältnisse einigermaßen günstig sind, wird man aufsteigen, denn man will mit Rücksicht auf die bevorstehende Sommerzeit das Unternehmen so schnell wie möglich zur Durchführung bringen.

Nobile beabsichtigt keine einmalige Ueberfliegung des Nordpols, sondern wird von der Basis seines Unternehmens aus drei Stichflüge in das unerforschte Land nach verschiedenen Richtungen hin unternehmen. Ob er dabei auch auf das Eis niedergehen wird oder sich mit einem Ueberfliegen des Landes wird begnügen müssen, steht noch nicht fest und hängt in der Hauptsache von den örtlichen Verhältnissen und der Wetterlage ab. Die Forschungsflüge Nobiles in das Polarland beziehen sich u. a. auch darauf, festzustellen, **wo sich Wasser und wo sich Land befindet,** da man auch in dieser Hinsicht gegenwärtig noch zum größten Teil im unklaren ist. Das Unternehmen Nobiles dürfte **bis Ende Mai abgeschlossen sein,** so daß es wahrscheinlich im ganzen etwa **sechs bis acht Wochen dauern wird.**

263 Menschen in höchster Seenot

Boston. Der Dampfer „Robert E. Lee", der von Boston nach Neuyork unterwegs war, ist gestern abend an der Manomoy-Spitze des Kaps Cod auf Grund geraten.

Die Strandung ist darauf zurückzuführen, daß das Schiff während eines heftigen Schneesturmes den Kurs verlor und der felsigen Küste der Massachusetts-Bucht zu nahe geriet. Die Küstenwache hatte den gefahrbringenden Kurs des Schiffes bemerkt. Ihre Warnung kam jedoch zu spät, da der Dampfer bereits auf eine Felsbank, die von der Küste eine Meile, von Plymouth Harbor drei Meilen entfernt ist, aufgelaufen war. Der hohe Seegang und zahlreiche Klippen machten es unmöglich, während der Nacht das Schiff mit Rettungsbooten zu erreichen.

Die 263 Personen an Bord des Dampfers „Robert E. Lee" konnten noch immer nicht geborgen werden, obwohl die Marinebehörden von Boston die drei Spezialschiffe in die Nähe des Strandungsorts entsandt haben, die vor kurzem das gesunkene Unterseeboot „S. 4" gehoben. Wie die Schiffe melden, herrscht noch immer ein Schneesturm von 40 Meilen Geschwindigkeit.

Das Geheimnis des Todes

In Saringfeld im Staate Illinois wurde ein Ingenieur, der in der Hochspannungsleitung hängen geblieben war, gerade im letzten Moment durch Ausschaltung des Stromes gerettet. Als er wieder zum Bewußtsein kam, drang man in ihn, seine Gefühle während seines Scheintodes zu beschreiben. Als man ihm aber weiter zusetzte, entschloß er sich schließlich, zu reden. Bei den ersten Worten jedoch erhielten seine Augen einen starren Ausdruck des Schreckens, und er brach, nunmehr endgültig tot zusammen.

Die Maske

Die Musik erstarb im dumpfen Paukenschlag und ein Herr im Frack trat auf die Bühne, zeigte sein freundliches Schauspielergesicht und sagte: „Damen und Herren, die berühmten Männer, die darzustellen ich die große Ehre habe, sind von der Geschichte Neid und Mißgunst verzerrt und von den Völkern geliebt oder verworfen. Ich bitte Sie höflichst, nur künstlerischen Wertmesser an meine Kunst zu legen. Als erstes stelle ich Ihnen vor einen Staatsmann des alten Rußland..."

Die Musik löste sich aus der Versenkung und flatterte heiter durch den Raum. Der Herr im Frack eilte nach der pompös aufgebauten Tribüne, hinter der eine kleine Garderobe sichtbar war, hüllte sich in eine grüne, verschnürte Uniform und zeigte die verblüffend gute Maske des letzten russischen Kaisers. Beifall, zögernd noch, wagte sich hervor. Der Mann riß sich die Maske vom Gesicht, lächelte und verbeugte sich geschmeichelt. „Jetzt", sagte er, „jetzt zeige ich Ihnen einen Staatsmann des neuen Rußland: Wladimir Iljitsch Lenin." Von den Stehplätzen her kam das harte Klatschen vieler Arbeiterhände. Und als dann Lenin mit der Mütze und dem Tartarengesicht auf der Tribüne stand: da kam Beifallssturm und schüttelte auch die Parkettstühle.

Wie ein Bilderbuch blätterte nun der Schauspieler berühmte Namen her. Man sah Briand (viel Beifall), man sah Chamberlain (wenig Beifall), und als der große Sozialist und Führer August Bebel im Lichte der Scheinwerfer stand, füllte Beifall das ganze Haus aus und wurde nicht durch den Beifall, der seinem ihm folgenden Gegenspieler Bismarck galt, ausgelöscht. Aber nun teilte sich das Volk. Die Männer, die der aalglatte Schauspieler darstellte, wollten und konnten nicht mehr nur künstlerisch beachtet werden. Sie waren Persönlichkeiten und waren Kämpfer. Sie waren Partei. Sie waren keine leblosen Figuren im Wachskabinett der Geschichte. Sie waren geliebt und gehaßt über den Tod hinaus. Ihr Dasein, ihr Werk hatte zu tiefe Spuren im Leben ihrer Völker hinterlassen. Und der Schauspieler mit dem ungarischen Namen, dieser sehr geschickte Darsteller und Macher, spürte plötzlich die Trennung der Geister. Er kannte die Menschen und hatte ihren Haß und ihre Liebe kühl berechnend in sein Spiel gestellt.

Bebel und Bismarck: das war schon Geschichte und als Maske eine großartige Leistung, und vielleicht auch noch der alte Franz Josef Habsburg aus Wien und Prälat Seipel, aber was nun kam, war nichts als Berechnung und Entlarvung: nämlich der alte Kaiser Wilhelm, der frühere Kartätschenprinz, und Herr von Hindenburg, beileibe nicht der Präsident der Deutschen Republik, nein, der Herr Generalfeldmarschall. Die Wellen des Beifalls steigerten sich zur heulenden Brandung des Patriotismus und überschwemmten den Widerspruch der Stehplätze. Der Schauspieler mit dem ungarischen Namen nutzte die Konjunktur und wandelte am Ende der zehn Minuten als der „Alte Fritz" durch das grelle Licht der Bühne und durch den Jubel des entfesselten Saales. Da hatte der Herr Schauspieler, was er brauchte und wollte: Beifall über Beifall, eine Verlängerung seines Vertrages mit der Direktion und, was er vielleicht nicht wollte, durch seine Masken riß er alle andern Masken von den Gesichtern seiner Zuhörer.

Die Musik intonierte den Hohenfriedberger.

Ein Arbeiter pfiff laut und höhnisch durch die Finger.

Max Barthel.

„Tote" Zone im Stillen Ozean

Das Geheimnis des „Kirchhofes im Pazific", wo Dutzende von Schiffen an den Felsen scheitern, scheint endlich gelöst zu sein. Nachdem sie die Berichte so mancher Kapitäne nachgeprüft, kam die Wissenschaft zu der Ueberzeugung, daß eine „tote Zone" um die Südspitze der Voncouver-Insel lagert und die Race-Felsen zu einem für die Schiffahrt gefährlichen Ort macht. Kein noch so mächtiges Nebelhorn ist stark genug, in der toten Zone gefangene Schiffe zu warnen, und nur ein völliger Wechsel der bestehenden Leuchttürme könnte dem Uebel abhelfen.

Diese seltsame Erscheinung wurde bereits vor vielen Jahren vermutet. Kapitäne, die auf der Fahrt nach den Vereinigten Staaten in die Juan-de-Fuca-Straße einliefen, hörten in vielen Fällen nicht einen Ton von den mächtigen Sirenen des Race-Felsen-Leuchtturmes, obwohl ihr Lärm an anderen, gar nicht weit entfernten Stellen, ohrenbetäubend war. Auch Seeleute, die in der Nähe der Race-Felsen scheiterten, wollten keine Warnung von der Küste gehört haben.

Nach Untersuchung der Berichte kamen Fachgelehrte zu dem Schluß, daß Flut und Wind zeitweise um den Race-Felsen eine Zone „toter Luft" erzeugen, die keinen Schall leitet. Einmal in diese Zone eingefahren, ist ein Schiff anscheinend von äußeren Geräuschen abgeschlossen. Man nimmt an, daß die „tote Zone" unter dem Einfluß wechselnder Winde, sowie Ebbe und Flut, sich in einem Umkreise vieler Meilen verschiebt.

In einem Falle konnten Forscher auf einem kleinen Schlepper die Gestalten der Leuchturmwärter an den Race-Felsen auf einige hundert Meter Entfernung sehen, und doch war es ihnen nicht möglich, die dröhnenden Signale zu hören, die an anderen Stellen meilenweit deutlich zu vernehmen waren. Das Wetter war zu dieser Zeit völlig klar, wodurch bewiesen wird, daß etwaige Nebel nichts mit dieser rätselhaften Erscheinung zu tun haben.

Die Erfahrungen des Funkspruches haben längst ergeben, daß sich auf See gleichfalls Zonen finden, die für elektrische Wellen tot sind. Das heißt, die elektrischen Wellen weichen von ihrem gewöhnlichen Verhalten so sehr ab, daß die drahtlose Telegraphie nicht möglich ist.

So gibt es wider Erwarten doch immer wieder Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Weisheit nichts träumen läßt.

H. Hesse-Neuyork.

Der Cavell-Film läuft!

Erstaufführung in Brüssel. — Höhepunkt der Verhetzung.

Brüssel. Nach dem diplomatischen Streit um den Miß-Cavell-Film ist nur das eine herausgekommen, daß Brüssel gestern abend den Film zur Erstaufführung gebracht hat. Die belgischen amtlichen Stellen haben immer wieder erklärt, es gäbe keine Handhabe, die Aufführung eines Filmes zu unterbinden. Demgegenüber steht die Tatsache, daß man erst am 2. März die Aufführung eines Flamen-Films wegen seiner gefährlichen Tendenzen untersagte. Weiter sei bemerkt, daß die Brüsseler Aufführungen des Cavell-Films unter dem Patronat des nationalen Soir stehen. Zur Premiere im schönsten Brüsseler Lichtspieltheater hatte sich gestern abend alles eingefunden, was irgendwie einen Namen trägt. Die hier vertretene internationale Presse war vollständig erschienen. Unter den Anwesenden bemerkte man außer dem Innenminister auch den ehemaligen Außenminister Vandervelde.

Wenn das Brüsseler Lichtspieltheater es für angebracht hielt, zu Eingang in der Wochenschau die Amanullah-Manöver in Döberitz wiederzugeben, so hat es damit nur ein übriges getan, die propagandistische Wirkung des Cavell-Filmes noch zu erhöhen.

Auf der Leinwand erschien zuerst eine Erklärung, die besagte, daß der Film nicht vom Haß diktiert sei, die Vorführung wolle lediglich die Freiheit vor der deutschen Unduldsamkeit retten und der historischen Wahrheit dienen. Die Zuschauer wurden aufgefordert, sich jeder Kundgebung zu enthalten.

Der Film zeigt zunächst, wie Miß Cavell mehrere junge Leute über die Grenze schafft. Dann folgen ihre Verhaftung, die Verurteilung und die Versuche des amerikanischen Gesandten, ihre Begnadigung zu erwirken. Dann wird Miß Cavell vor den Zug geführt, der die Hinrichtung auszuführen hat. Sie steht aufrecht, ist nicht an den Pfahl gebunden, ihre Augen sind nicht verbunden. Ein Offizier kommandiert: „Achtung!" Aber ein deutscher Soldat verweigert den Gehorsam, worauf er von dem Offizier niedergeschlagen wird. Dann stürzt Miß Cavell ohnmächtig zu Boden. Die Soldaten geben Feuer. Der Rest des Filmes ist gestrichen. Man zeigt nur noch das Grabmal von Miß Cavell.

Neue Untat eines farbigen Franzosen

Landau. Aus Ludwigswinkel wird über das Sittlichkeitsverbrechen eines farbigen Franzosen folgendes berichtet: Große Aufregung hat in der Gegend von Ludwigswinkel ein Sittlichkeitsverbrechen verursacht, das von einem Marokkaner in einem Wald bei Rothweiler verübt wurde. Am letzten Sonntagabend zwischen 6 und 7 Uhr befand sich die achtundzwanzig Jahre alte ledige Waldarbeiterin Katharina Lelle aus Ludwigswinkel im Walde, als plötzlich ein marokkanischer Soldat erschien und sie anpackte. Der Soldat drückte sein Opfer an eine Böschung, versetzte ihr heftige Faustschläge ins Gesicht, zerriß ihr die Kleidung und verübte ein Notzuchtverbrechen. Durch französische und deutsche Behörden wurde eine Untersuchung eingeleitet, wobei nach eingehenden Erhebungen die Persönlichkeit des Täters festgestellt werden konnte, der zu den Besatzungstruppen des Schießplatzes Ludwigswinkel gehört. Die Sache wird erst heute bekannt, weil sich das Mädchen zuerst an die französische Gendarmerie wandte.

Den Spielgewinn dem Vaterland

Harry Burton, ein bekannter reicher Geschäftsmann aus Manchester, betrat das Casino in Nizza mit 20 Pfund Sterling und dem Entschluß, diese Summe zu verspielen. Nach zwei Stunden hatte er dreimal die Bank gesprengt und sah sich im Besitz von 6000 Pfund Sterling. Daraufhin erhob er sich und tat folgendes: 1. schwor er, niemals mehr den Spielsaal zu betreten, 2. stiftete er für die Kriegsblinden von Nizza 100 Pfund und 3. telegraphierte er an Winston Churchill nach London, daß er den gesamten Spielgewinn nach Abzug seiner Aufenthaltskosten in Nizza dem Fonds zur Abtragung der nationalen Schuld widme.

Gaswerke, die gratis liefern

Die niederbayerischen Erdgasquellen sollen ausgebeutet werden.

In Niederbayern und einigen angrenzenden Gebieten Oberbayerns und Oberösterreichs gibt es Ortschaften, in denen fast jedes Haus seine eigene Gasfabrik hat. Diese kleinen Gaswerke kosten ihren Besitzern nichts, als die Anlage einen kleinen Brunnenschachtes und eines Gasometers. Alles andere besorgt die gütige Mutter Natur; sie liefert an manchen Orten die Gasbeleuchtung und das Heizgas für ganze Bauerngehöfte, oft über dreißig Flammen in einem Haus. Es ist allerdings nur ein verhältnismäßig kleiner Teil Niederbayerns, der Zwickel zwischen Inn und Donau, von Neuötting und Deggendorf bis Passau, dem die geologischen Verhältnisse dieses Gratisgas beschert haben. Solche Gasbrunnen befinden sich in Neuötting, Mittling, Buch am Inn, mit einer Abzweigung an der Alz in Haiming und Neuhofen, ferner in Bergham, Ritzing, Kirchdorf, Simbach und Erlach. Von hier bis Thierham ist eine Unterbrechung. Dann folgen Gasbrunnen in Ed, Riedenburg und Würding. Ein „Gasstrang" zweigt von hier ab und geht rottalaufwärts über Thalling, Pocking und Karpfham nach Bayerbach. Am Inn zeigt sich eine Gruppe um Schärding mit einer Abzweigung über Bad Höhenstadt nach Ortenburg. Ganz vereinzelt liegt die Gasquelle von Jettenham. An der Donau sind nur drei solcher Gasbrunnen vorhanden: Rittsteig, Künzing und Fehmbach. Die Gasquelle von Künzing war den Römern schon 200 Jahre v. Chr. bekannt. Faustinus, der Zolleinnehmer von Passau, berichtet, daß bei Künzing der Erde brennbare Dünste entstiegen.

Die Gasbehälter, aus denen diese Miniatur-Gaswerke gespeist werden, hat die Natur etwa 100 bis 300 Meter — (bei Michaelsbuch hat man Gas bei einer Bohrung von 137, bei Landau bei 352 Meter erreicht — unter der Erdoberfläche in marinem Miozän mit schiefrigen Mergeln eingerichtet. Die Gase wandern durch brakisches Miozän, eine kleine Schicht Süßwassermiozän und Pliozän. Das Gas wird dann durch Röhren zunächst in einen Brunnenschacht geleitet, indem sich ein Hahn zum Abstellen der Zuleitung befindet. Von hier aus gelangt er in einen Gasometer. Die Besitzer solcher Gasbrunnen haben billiges Gas in Menge. So kann in Neuötting ein Gasbrunnen 63 Gasflammen und zwei Kochherde speisen.

Ungenügende Tiefbohrungen und Verbohrungen haben bisher die industrielle Ausnützung dieser reichen Naturschätze verhindert. Die Geologen sind aber der Meinung, daß bei systematischer Ausbeute sogar eine ausgedehnte Industrie mit billigem Gas versorgt werden könnte. Aus diesen Gründen will das Großunternehmen „Untere Isar" jetzt für die systematische Ausbeutung des Erdgasvorkommens sorgen.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Mittwoch. 16.20: Berichte. 16.40 Vortrag. 17.20: Poln. Unterricht. 17.45: Märchenstunde. 18.15: Konzert. 18.55: Berichte. 19.35: Vorträge. 20.30: Abendkonzert, übertragen aus Warschau. 22.00: Abendberichte. 22.30: Konzert.

Gleiwitz Welle 250 — **Breslau Welle 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Mittwoch, den 14. März. 15.45: Stunde mit Büchern. 16.30: Deutsche Tänze. 18.00: Abt. Kulturgeschichte. 18.30: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans Bredow-Schule, Abt. Sprachkurse. 18.55: Dritter Wetterbericht, anschließend Funkwerbung. 19.00: Abt. Philosophie. 19.30: Abt. Rechtspflege. 20.10: Die fünf Frankfurter, Lustspiel von Carl Rößler. Anschließend: Die Abendberichte. 22.30: Schallplattenkonzert.

Posen Welle 344,8.

Mittwoch. 13.15: Konzert. 17.00: Kinderstunde. 17.45: Nachmittagskonzert. 19.15: Französischer Unterricht. 19.35: Vortrag. 20.30: Konzertabend.

Warschau — Welle 1111,1.

Mittwoch. 12.00: wie vor. 16.00: Vortrag von Prof. Etienne Baley. 17.45: Kinderstunde. 18.15: Konzert des Rundfunkorchesters. 19.05: Berichte. 19.55: Geographischer Vortrag. 20.30: Abendkonzert.

Wien — Welle 517,2 u. 577.

Mittwoch. 11.00: Vormittagsmusik. 16.15: Nachmittagskonzert. 17.00: Kinderstunde. 18.00: Neu-Polens bildende Kunst. 18.30: Stunde der landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften. 19.00: Italienischer Sprachkurs A. 19.30: Stunde der Volksgesundheit. 20.00: Vorankündigung des kommenden Programms. 20.05: Englischer Sprachkurs (Literaturkurs). 20.30: Alt-Wiener-Abend. Leichte Abendmusik.

Mitteilungen
des Bundes für Arbeiterbildung

Katowice. Am Dienstag, den 13. März 1928 findet im Zentralhotel ein Vortrag des Genossen Dr. Bloch über „Die Organisation der christlichen Gemeinde nach dem Tode Jesu. Ein Vergleich mit den heutigen Verhältnissen" statt. Nach der Sitzung findet eine Vorstandssitzung aller Kulturvereine, auch der Gewerkschaften statt. Tagesordnung: Bibliothek, bunter Abend.

Königshütte. Am Mittwoch, den 14. März, abends 7½ Uhr, findet im Dom Ludowy, Krol. Huta, ul. 3-go Maja Nr. 6, ein Vortrag statt. Referent zur Stelle.

Versammlungskalender

Achtung Bezirksvorstandsmitglieder!

Kattowitz. Am Mittwoch, den 14. März, abends 7 Uhr, findet im Parteibüro eine wichtige Bezirksvorstandssitzung statt. Tagesordnung: Stellungnahme zur Einberufung der Bezirkskonferenz.

Sozialistische Jugend, Bezirk Polnisch-Oberschlesien.

Mittwoch, den 14. März, findet um 7½ Uhr in Kattowitz unsere Bezirksvorstandssitzung statt. Tagesordnung wird bekannt gegeben.

Königshütte. Sozialistische Jugend. Dienstag, den 13. März, findet unsere Monatsversammlung statt.

Königshütte. Generalversammlung der D. S. A. P. Am Sonntag, den 18. März, nachmittags 3½ Uhr, findet im Büfettzimmer des Volkshauses die diesjährige Generalversammlung der D. S. A. P. statt. Referent: Genosse Kowoll.

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Josef Helmrich, wohnhaft in Król. Huta; für den Inseratenteil: Anton Rzyttki, wohnhaft in Katowice. Verlag: „Freie Presse" Sp. z ogr. odp., Katowice; Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice. Kościuszki 29.